Der Botschafter.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Екатеринославъ, Фабричная 12.
Iekaterinoslaw, Fabritschnaja 12
Süd-Russland.

Erscheint einmal wöchentlich.

Bezugspreis fürs Jahr ohne Zustellung 4 Rbl.,—mit Postversandt 5 Rbl. Halbjährlich ohne Zust. 2 R. 50; per Post 3 R. Anzeigen vor dem Text 20 Kop., nach dem Text. 10 K. für die 4 mal gesp. Petitz. oder deren Raum.

№ 41. II Jahrgang Jekaterinoslaw. Mittwoch, den 19. (1.) Juli 1906.

„Der Botschafter"
vom 1. Juli bis zum 31. Dezbr 1906
3 R.
Monatlich 50 Kop.
Probenummern gratis und franco.

Mitglieder der Chortitzer, Kronsweider u. New-Yorker Gemeinden,

denen Religion u. religiöse Erziehung unserer Söhne u. Töchter in unseren Fortbildungsanstalten Herzenssache ist u. denen um eine gute theologische Ausbildung zu tun ist, aus Mangel an Barmitteln solche aber nicht erreichen können, die zudem ein Elementarlehrer- od. Hauslehrerzeugnis besitzen u. vielleicht schon einige Jahre als Lehrer tätig gewesen sind, wollen sich gefl. **bald** an den „Botschafter" wenden.

Der Botschafter ist gerne bereit, sämtliche Unterhaltungskosten für einen jungen Mann in der Baseler Predigerschule im Verlaufe von 4—5 Jahren unwiederbringlich zu decken, wenn der Betreffende sich verbindlich macht, im Besitze eines Austrittszeugnisses über Beendigung des ganzen Kurses der Predigerschule, wenigstens 6 Jahre als Religionslehrer an der Chortitzer, Nicolaipoler od. New-Yorker Centralschule od. an der Chortitzer Mädchenschule, oder aber an einer Elementarschule des Chortitzer Schulrayons zu arbeiten.

Oberlicht.

Bist du es?

„Denn siehe, er betet," Apst. 9, 11.

Saul, der mit Vollmachten und Begleitern Jerusalem verlassen und sich noch Damaskus begeben, um in dieser letzten Stadt die Jünger Jesu zu verfolgen, fühlte sich angetrieben, um Barmherzigkeit zu schreien. Im Augenblick, wo er zu beten anfing, fing Gott an zu hören. Wenn wir dieses Kapitel durchlesen, werden wir wahrnehmen, wie aufmerksam Gott auf Saul war. Er wußte die Straße, wo er wohnte.—„Gehe in die Gasse, die da heißt die „Richtig" spricht er zu Ananias. Er wußte das Haus, in welchem er sich aufhielt—„Frage in dem Hause Judas!" Er wußte seinen Namen—„Er heißt Saul". Er wußte auch, woher er war—„Frage nach Saul von Tarsen". Und er wußte, daß er betet—„Siehe, er betet".

O, es ist eine herrliche Tatsache, daß der Herr im Himmel auf unser Gebet acht hat! Da ist ein armer Sünder, der zerbrochenen Herzens sein Kämmerlein aufsucht, seine Kniee beugt, seinen Schmerz aber nur in der Sprache der Seufzer und Tränen ausdrücken kann,—doch siehe, dieses Seufzen setzt den Himmel in Bewegung; diese Träne wird in den Tränensack des Himmels getan. Seufzen bildet einen Teil der Himmelsmusik und die Tränen sind die Diamanten des Himmels.

Ja, wahrlich, wo ein Herz voll Traurigkeit ist, wo ein Auge in Tränen schwimmt, wo eine Lippe voll Angst bebt, wo man in Buße seufzt und fleht, da ist Jehova's Ohr weit offen. Er zeichnet es in sein Gedächtnis und legt unsere Gebete wie Rosenblätter in sein Gedenkbuch, und wenn sein Buch dereinst geöffnet wird, wird ein kostbarer Wohlgeruch daraus aufsteigen. O, armer Sünder!—Gott hört dein Gebet, und eben jetzt hat er von dir gesagt: „Siehe, er betet!"—Wo ist es? Im Kämmerlein?—An einem einsamen Orte? — Vielleicht nun?—Sprich, armes Herz, hast du soeben geflüstert: „Gott, sei mir Sünder gnädig!" Ich sage dir, Freund, es gibt etwas, das schneller läuft als der Telegraph. In der Bibel lese ich etwas, daß noch geschwinder ist, als der elektrische Strom: „Ehe sie rufen, will ich antworten; wenn sie noch reden, will ich hören".

„Siehe, er betet!" Unserm Texte geht das Wort: „Siehe!" voran, denn ohne Zweifel blickt unser Heiland selbst mit Freuden darauf hin. Der Hirte unserer Seele freut sich, wenn er sehen darf, wie eines seiner Schafe sicher zur Herde gebracht ist; er triumphiert, wenn er einen Sünder vom Irrtum seines Weges bekehrt. „Siehe, er betet!" so rufen die Himmelsbewohner einander zu. Jesus selbst führt den Reigen und freut sich über den Neubekehrten mit Gesang. Jesus Christus ist froh und freut sich mehr über das verlorene Schaf, denn über die neun und neunzig, die nicht irre gingen. Und die Engel freuen sich auch. Sie lassen Himmelsglocken klingen, sie feiern ein Freudenfest in der Herrlichkeit, sie singen im süßesten Ton: „Siehe, er betet!"—„Denn wahrlich ich sage euch: Es ist Freude im Himmel bei den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße tut". Sie warten, bis wir beten, und wenn wir beten, sagen sie: „Siehe, er betet!"

Unter dem Himmel ist niemand, den die Bekehrung eines Sünders mehr freute, als den Prediger des Evangeliums, einen vor Gott redlichen Knecht. Vielleicht denkt ein Leser, es ist etwas Leichtes, auf der Kanzel zu stehen und zu predigen. Wenn das alles wäre? Doch wenn wir daran denken, daß wenn wir zu euch reden, eure Seligkeit oder Verdammnis einigermaßen davon abhängt, was wir sagen, wenn wir erwägen, daß wenn wir untreue Wächter sind, Gott euer Blut von unseren Händen fordern wird, wenn ich bedenke, daß ich wieder und immer wieder euch predigen muß und vielleicht bereits vieles gesagt habe, daß ich nicht hätte sagen sollen, erschreckt es mich, macht mich zittern und beben. Predigen ist kein Kinderspiel; es ist nicht etwas, das man leicht und sorglos tun kann, es ist etwas Feierliches, etwas furchtbar Verantwortliches. Und wie schwer, wenn wir trotzdem oft mit Jesaias klagen müssen: „Wer glaubt unserer Predigt? Wem ist der Arm des Herrn offenbar?"—Wie köstlich aber, wenn wir sehen, wenn wirs fühlen: der eine, der andere beugt seine Kniee in Demut. Dann rufen wir freudig jauchzend aus: „Siehe, er betet!"

Nach Sp. von H. E.

Politische Wochenschau.

Österreich. Eine harte Nuß. Pius X. hatte Mitte Juni an den Herausgeber des „St. Bonifatiusblattes" P. Alban Schachleiter in Prag, ein Breve gesandt, worin die Glaubensanschauungen der „Andersgläubigen", also der nichtrömischen Christen, als „Vorurteile und Irrtümer" gekennzeichnet und die Los von Rom-Bewegung ein „frecher und unheilvoller Frevel" derer genannt wurde, „die sich zum Verderben der Kirche und des Staates bemühen, die Herzen dem apostolischen Glauben abtrünnig zu machen." Gegen diese Verunglimpfung erhebt namens der österreichischen Altkatholiken Professor Mach in Tetschen a. E. in einem offenen Briefe an den P. Schachleiter einen flammenden Protest. Es sei bewußte oder unbewußte Verleumdung, die Los-von-Rom-Bewegung, deren Charakter ein wesentlich religiössittlich reformatorischer und kulturell-nationaler ist, als

„staatsgefährlich" zu denunzieren. Da aber auch die romfrei Gewordenen als Gegner des „apostolischen Glaubens" hingestellt wurden, so richtet Prof. Mach an Schachleiter die bestimmte Frage:

„War und ist z. B. die heutige römische Lehre und Praxis über die unbefleckte Empfängnis, die Himmelfahrt Mariens und deren Stellung im Kultus, über das Fegfeuer, die Ablässe, den Heiligen- und Reliquienkultus, Amulette, Medaillen, Skapuliere, Wunderwasser, über die pflichtmäßige Verfolgung und Unduldsamkeit gegen Andersgläubige.... über des römischen Bischofs Universalprimat, Universalepiskopat und „persönliche Unfehlbarkeit", sowie die „Einmischung in die Gesetzgebung der Staaten", die „Herrschaft über Forschung und Wissenschaft, über Schule und Lehrer", sowie über die Ehe, „unter welcher Lehre und Praxis ungerechter und brutaler Weise sogar auch nichtrömische Staatsbürger zu leiden haben — „apostolisch", d. h. evangelisch und biblisch?"—

Wenn ja, so soll P. Schachleiter überzeugend und ohne Spitzfindigkeit den biblisch-geschichtlichen Beweis hierfür erbringen. Eine harte Nuß! Wird er sie knacken?

T. R.

— **Berlin.** Großfeuer und schwere Ausschreitungen. In der Nacht zum Sonntag entstand im Osten ein großes Feuer, bei dem es leider zu sehr bedauerlichen Ausschreitungen gegen Polizei und Feuerwehr gekommen ist. Um 11½ Uhr wurde die Feuerwehr nach der Krautstraße 52 gerufen. Als der 11. Zug ankam, stand auf dem 2. und 3. Hofe des von mehr als 40 Betrieben besetzten „Gewerbehofes" das Quergebäude und der Seitenflügel in Flammen. Der Brandherd lag im 4. Stock, wo das Feuer in einem Filialbetrieb der Pianofortefabrik von Ernst Jacob ausgekommen sein soll. Es wurde „Mittelfeuer" an sämtliche Wachen gemeldet, worauf Oberbrandinspektor Reinhardt mit sechs Löschzügen ausrückte. Als diese die Brandstelle erreichten, hatten sich nicht nur auf den Höfen des „Gewerbehofes", sondern auch in der Krautstraße, am Grünen Weg und in der Großen Frankfurter Straße Tausende von Menschen angesammelt. Die Feuerwehr wurde mit einem wahrhaften Indianergeheul empfangen. Nur mit großer Mühe konnte die Schutzmannschaft der Feuerwehr Platz machen. Das Auslegen der Schläuche war sehr erschwert. Die Höfe des „Gewerbehofes" und die Treppenaufgänge mußten erst vom Publikum geräumt werden, das sich den Anordnungen der Schutzmannschaft widersetzte. Strolche entrissen den Feuerwehrmännern die brennenden Fackeln und schlugen damit die Schutzmannschaft. Andere trampelten auf den Schläuchen herum. Einzelnen Schutzleuten wurden die Uniformstücke vom Leibe gerissen. Ein Schutzmann wurde so schwer verletzt, daß er fortgetragen werden mußte. Der Krawall wurde schließlich so groß, daß die Schutzleute blank ziehen mußten. Aus den Fenstern wurde mit Preßkohlen, Bier- und Selterwasser-Flaschen geworfen. Der Radau in den Straßen wurde immer größer und pflanzte sich nach dem Strausberger Platz, den Frankfurter Linden, Andreas-Straße und Andreas-Platz fort. Erst gegen 3 Uhr morgens trat Ruhe ein. Bis dahin hatte die Polizei fortwährend mit dem Janhagel zu tun. Die Feuerwehr wurde um 2 Uhr Herr des Brandes. Die Ablöschung, die von der 2. Kompagnie besorgt wurde, verursachte noch viel Arbeit. Erst am Sonntag Mittag konnte die Feuerwehr zurückgezogen werden. Das Dachgeschoß sowie das vierte Stockwerk sind fast vernichtet.

Schweiz. In Zürich sind Arbeiterunruhen ausgebrochen. Infolge neuerlicher Ausschreitungen seitens ausständiger Arbeiter und tätlicher Angriffe auf die Polizei und Arbeitswilligen hat der Regierungsrat beschlossen, zur Aufrechterhaltung der Ordnung ein Regiment Infanterie und eine Eskadron Dragoner heranzuziehen und ein weiteres Bataillon Infanterie bereitzuhalten.

Frankreich. Major Dreyfuß ist nicht dem 12. Artillerie-Regiment in Vincennes, sondern dem Stabe der dortigen Artilleriedirektion zugeteilt worden. Von nationalistischer Seite wird behauptet, diese Änderung sei darauf zurückzuführen, daß der Kriegsminister Besorgnisse über die Aufnahme des Majors Dreyfus bei dem dortigen 12. Artillerieregiment gehegt habe.

Somit ist die Ehre des seinerzeit nach der Teufelsinsel Verbannten wieder vollständig hergestellt worden.

Portugal. Die Mannschaften eines für den überseeischen Dienst bestimmten Expeditionskorps, die in den hiesigen Kasernen untergebracht sind, haben sich wegen der Verhaftung von Kameraden, Meutereien zu Schulden kommen lassen. Sie drangen in ein Amtslokal der Polizei ein, wurden aber durch höhere Beamte zur Ruhe gebracht.

Italien. Man will wissen, daß der Präsident der französischen Republik Fallieres die Mailänder Ausstellung besuchen werde. In Mailand oder in Rom würde alsdann der Präsident mit dem König zusammentreffen. Wie vorauszusehen ist, werden sich die Mailänder an diesem Tage vor Freude auf den Kopf stellen; denn die Hauptstadt der Lombardei dürfte unzweifelhaft der franzosenfreundlichste Ort Italiens sein. Schon jetzt freut es sich auf diese Extratour im Oktober. Weniger Sympathien begegnet jedoch ein Fürstenbesuch, der sich in Mailand angesagt hat. Wie verlautet, wollte der König von Portugal diese günstige Gelegenheit benützen, um seinem nahen Verwandten, dem König von Italien, endlich einen Besuch zu machen. Von einem solchen Besuch will aber die liberale Presse nichts wissen, denn der König von Portugal hat in dieser Hinsicht noch eine schwere Rechnung auf dem Kerbholz stehen. Vor Jahren war er nämlich einmal drauf und dran, seinem Vetter in Rom einen Besuch zu machen. Der Vatikan erhob jedoch dagegen energischen Einspruch und der ängstliche König packte seine Koffer wieder aus und ließ seinem Verwandten in Rom wissen, daß er ihn dort nicht besuchen könne. Diese Taktlosigkeit führte natürlich zu diplomatischen Verwicklungen, die erst nach längerer Zeit wieder beigelegt wurden. So erscheint es begreiflich, daß der König von Portugal äußerst froh wäre, wenn er mit dem Besuche der Mailänder Ausstellung eine Visite bei seinem Vetter außerhalb Roms verbinden könnte. Gerade dagegen aber empört sich die liberale Presse und wird es auch soweit bringen, daß der König von Portugal zum zweiten Male seinen Besuch aufschieben wird

T. Rd.

Serbien. Auf der Balkanhalbinsel kann's doch wohl nimmer zur Ruhe kommen. Das gärt und brodelt dort beständig wie in einem Ölkessel. So scheinen sich abermals die Verhältnisse in Belgrad zuspitzen zu wollen. Wie von dort verlautet, scheint man nicht überall, selbst am Hofe nicht mit dem Ministerpräsidenten Paschitsch so zufrieden zu sein, wie dies das Fortbestehen des jetzigen Regimes erwünscht erscheinen läßt. Entgegen Paschitschs Absicht soll man nämlich darauf drängen, die Forderungen Österreich-Ungarns zu berücksichtigen, um baldigst zu einem Handelsvertrag mit Österreich-Ungarn zu kommen.

Widerspricht Paschitsch weiter, so sind Umwälzungen weittragender Art für Serbiens Verhältnisse und Beziehungen nicht ausgeschlossen.

— In der Kirche von Karaferia sind fünf Kutzowalachen durch Griechen ermordet worden. Diese Tatsache hat in Konstantinopel in Regierungs- und Diplomatenkreisen großen Eindruck gemacht. Die rumänische Gesandschaft hat ernstlich die Aufmerksamkeit auf die sich mehrenden Schreckenstaten gelenkt, was auch seitens einiger Botschaften geschehen ist. Die Pforte versprach die energische Verfolgung der griechischen Bande.

Bei Vermosch und Zeleten sind zahlreiche Montenegriner in türkisches Gebiet eingedrungen, um sich der den Malizoren gehörenden Weiden zu bemächtigen. Ein dorthin entsandtes Detachement kämpft mit den Montenegrinern, auf beiden Seiten sind einige Tote und Verwundete zu verzeichnen.

Asien. Der Schah von Persien soll ernstlich erkrankt sein. Nach telegraphischen Nachrichten aus Teheran hat der Schah von Persien in den letzten Wochen mehrere leichte Schlaganfälle gehabt. Sein Zustand gibt zu Bedenken Anlaß. In seiner Umgebung sucht man den Schah zu bestimmen, eine Regentschaft unter dem Vorsitz des Thronfolgers, der gegenwärtig Generalgouverneur der Provinz Täbris ist, einzusetzen, während man den Schah zu bewegen sucht, zu seiner Erholung eine Reise nach Europa anzutreten.

— In Teheran wirds unruhig. Als eine Anzahl Mullahs mit ihren Anhängern mit Vorantragung des blutbefleckten Hemdes eines ermordeten Seids einen Umzug zu veranstalten suchten, wurden sie daran von Truppen verhindert, die von den Mauern der Moschee aus mit Steinen beworfen wurden. Die Minister und die Angehörigen des Schahs sind bemüht, beruhigend und vermittelnd einzuwirken. Die erste Nachricht von der Ermordung eines Seids rief auch in Kuma und Kaswin Unruhen hervor. Die hiesige Geistlichkeit steht in beständigem Verkehr mit Kerbela, dem religiösen Zentrum der Schiiten.

— Drohende Wetter steigen ebenfalls über die Insel Celebes auf. Laut amtlicher Meldung haben Eingeborene auf der Insel Celebes bei Boni ein Lager der holländischen Truppen angegriffen. Drei holländische Soldaten fielen, zwei wurden verwundet; die Eingeborenen hatten einen Verlust von 51 Mann.

— **Japan.** „Daily Telegraph"

zufolge sind in den mittleren Gebieten von Japan große Überschwemmungen eingetreten. Die Eisenbahnen sind unterbrochen. Die Gegend von Kofu ist in einen ungeheuren See verwandelt. Eine große Anzahl Menschen ist umgekommen. Man glaubt, daß der Sachschaden sich auf mehrere Millionen Yen beläuft. Die Bevölkerung hat zu tausenden in Tempeln und Theatern Zuflucht gesucht, viele sind auf die Dächer von Häusern geflüchtet und rufen um Hilfe. In Matsumolo sind etwa 4000 Gebäude überschwemmt. Die Kupferbergwerke stehen unter Wasser.

Dieselbe Zeitung meldet ferner aus Tokio: Japan beabsichtige außer den bereits im Bau befindlichen Kriegsschiffen, großen Kreuzern und kleineren Fahrzeugen, auf Grund der im letzten Kriege gewonnenen Erfahrungen noch mehr Kriegsschiffe, große Kreuzer und Torpedoboote, alle mit schwerer Armierung, zu bauen. Im Budgetvoranschlag werde das Volk aufgefordert werden, große finanzielle Opfer zu bringen, damit die bevorstehenden Rüstungen durchgeführt werden können.

Afrika. Von den Unruhen in Ägypten verlautet weiter: Anschließend an das ägyptische Blaubuch meldet „Daily Expreß" aus bester Quelle: Infolge des wachsenden Fanatismus der Eingeborenen schlägt Lord Cromer eine Verstärkung der britischen Besatzung Chartums vor, wo gegenwärtig nur ein Bataillon liegt, sowie die Einrichtung britischer Posten an verschiedenen Punkten des Sudan und Vermehrung der Zahl britischer Offiziere auf Kosten der unzuverlässigen eingeborenen Offiziere, sowie Einschränkungen für die eingeborene Presse, die den Aufstand predige.

Moslemitische Kundgebungen in Ägypten. Wie dem „Daily Chronicle" aus Alexandria mitgeteilt wird, veranstalteten in Senosar in Oberägypten die Moslems eine Kundgebung gegen die Christen, die geschlagen und deren Läden geplündert wurden. Die Schuldigen, die verhaftet wurden, wurden von den Behörden bald darauf unter dem Vorwande, daß die Verhafteten betrunken wären, freigelassen, man nimmt aber als sicher an, daß die Ruhestörungen mit Überlegung ausgeführt wurden. Ein ähnlicher Zwischenfall ereignete sich in El Fayum, wo aber die Polizei nicht dazwischen trat.

— Marokko und die deutsche Konzession. Wie der „Voss. Ztg." aus Tanger gemeldet wird, hat der Sultan seine Zustimmung dazu gegeben, daß die Konzession für den Bau der Hafenanlagen in Larache einer deutschen Firma in Tanger übertragen werde. Das Verhalten Deutschlands in dieser Frage ist vollkommen korrekt, da die Erteilung der fraglichen Konzession an das deutsche Haus noch vor der Algeciras-Konferenz erfolgt ist.

Ein Enkel Krügers des Mordes verdächtigt. Stephanus Paul Krüger Smit, ein Enkel des Präsidenten Krüger, wurde im Distrikt Rustenburg unter der Anklage des Mordes verhaftet. Es verlautet, daß der Verhaftete seit einiger Zeit mit einem Manne namens Davis wegen eines vergrabenen Schatzes, über den er Kenntnis besitzen soll, in Verhandlung stand. Dieser Schatz soll den Wert von 60000 Lstrl. haben. Mr. Davis glaubte die Geschichte und setzte sich sogar mit der Regierung in Verbindung. Am 21. Juni holte Smit Davis ab und fuhr mit ihm nach Daspoort, um den Schatz zu suchen. Seitdem hat man von den beiden nichts mehr gesehen, bis Smit allein in der Nähe von Pretoria in einem Hotel abstieg. Mrs. Davis beunruhigte sich über das Ausbleiben ihres Mannes und wendete sich an die Polizei, die die Entdeckung machte, daß die von Smit benutzte Karre blutbespritzt war und ein Schußloch zeigte. Nach längerem Suchen fand man die Leiche des Davis neun Kilometer von Pretoria. Sie wies vier Schußwunden auf. Smit wurde in seinem Hause in Rhenosterfontein im Bette verhaftet. Er behauptete, über den Verbleib des Davis nichts zu wissen. Eine Schwägerin des Mr. Smit sagte aus, daß Smit von ihr die Karre geborgt habe. Am Morgen nach seiner Rückkehr habe er sich verabschiedet von ihr und dabei gesagt, sie möge niemandem sagen, daß er die Karre gehabt habe.

T. Rdsch.

Amerika. Präsident Roosevelt tritt wiederum als Friedensvermittler auf. Guatemala und San Salvador liegen mit einander im Kampf. Eine starke guatemalanische Streitmacht ist in Honduras und San Salvador eingefallen. In beiden Ländern sind Kämpfe im Gange. Die Guatemalaner rücken in Honduras vor.

Ein Telegramm aus San Salvador vom 15. Juli meldet: Sonnabend Abend griff die Armee von Salvador die guatemalanische bei Platanar an. Die Guatemalaner verloren 2000 Mann an Toten, Verwundeten und Gefangenen. Die über Sante Fe eindringende guatemalanische Armee wurde zurückgeworfen.

Nun hat Präsident Roosevelt es übernommen, die Streitenden zum Frieden zu bringen. Die Friedensbedingungen sind bereits eingeleitet worden. Die Verhandlungen dürften an Bord des Kreuzers „Marblehead" in der Nähe der Gewässer von Guatemala stattfinden. Als Schiedsrichter der Vereinigten Staaten werden deren Gesandte in Guatemala und Salvador fungieren. Mexiko wird ebenfalls vertreten sein, und zwar durch seinen Gesandten in Zentral-Amerika.

— Der Friedensschluß ist bereits zu stande gekommen.

Ausländisches.

Ein Denkmal für Andree. In diesen Tagen sind neun Jahre verflossen, seitdem der Forscher Andrèe in seinem Ballon zur Eroberung des Nordpols auszog. Das Andenken an seine heldenmütige, unglücklich verlaufene Expedition soll nun durch ein Denkmal aufrecht erhalten werden, das die „Gesellschaft für Anthropologie und Geographie" in Stockholm errichten will. Das Denkmal, das dem schwedischen Bildhauer Eric Lindberg zur Ausführung übertragen worden ist, besteht in einem Bas-Relief, das den Aufstieg des Andrèeschen Ballons darstellt. Eine weibliche Gestalt, die Schweden personifiziert, blickt ihm voller Angst nach, während er sich nach dem Pole hin entfernt, eine Gruppe junger Männer jubelt ihm begeistert zu und ein nachdenklicher Greis richtet die Augen nach dem geheimnisvollen Horizont. Die Namen Andrèes und seiner Genossen Steinberg und Fränkel sind unter dem Relief eingegraben.

In Amsterdam hat am 15 u. 16 Juli eine großartige Rembrandt — Feier stattgefunden. Von außergewöhnlichem Interesse war die Eröffnung des neuen Rembrandt-Zimmers im Reichsmuseum, das über den Augenblick des Festes hinausreichende bleibende Bedeutung hat. Dieses Zimmer, worin sich jetzt das Meisterwerk Rembrandts „Die Nachtwache" befindet, wurde vom Erbauer des Reichsmuseums, dem greisen Architekten Dr. Kuypers, einem alten holländischen Zimmer nachgebildet und zeigt eine lichte geschnitzte Decke und dunkle Eichentäfelung. Das Gemälde füllt die rückwärtige Wand des mit einem grünen Seitenvorhang abgeschlossenen und auch sonst in seinen holzfreien Teilen grün gehaltenen Raumes. Das Licht fällt aus einem breiten, durch grüne Tuchkulissen und weißen Kurtinen regulierbare Fenster auf das herrliche Gemälde. Die Ausstattung dieses Raumes, das nunmehr dem Chef d'Oeuvre Rembrandts zum dauernden Aufenthalte dienen soll, war mit einem Kostenaufwande von 80.000 holl. Gulden verbunden, welcher Betrag zu $^2/_3$ von der Regierung, zu $^1/_3$ aus einer privaten Subskription bestritten wurde. Der greise Maler Israels widmete eine ihm von seinen englischen und anderen Verehrern anläßlich seines 80. Geburtstages gespendete ansehnliche Donation im Einverständnis mit den Gebern diesem edlen Zwecke. S.P.Z.

— In Aachen, in der Münsterkirche, hat man am 17. Juli den Sarkophag Karls des Großen geöffnet, um die im Sarge enthaltenen kostbaren Gewebe zu photographieren. Geheimrat Lessing dankte im Namen der Museumsverwaltung und entwickelte ein Bild der hauptsächlichsten Leistungen, die unter seiner Leitung durch die Veröffentlichung alter Stoffe erzielt wurden. Sodann wurden der Sarkophag und der innere Zinksarg geöffnet und die beiden in diesem enthaltenen kostbaren Gewebe herausgenommen. Die Reliquien in dem Sarge wurden unversehrt vorgefunden; bei ihnen lagen drei Urkunden aus den Jahren 1481, 1483, 1861. Geheimrat Lessing erläuterte die kunsthistorische Bedeutung der beiden Gewebe, von denen das eine, das vier Elefantenfiguren zeigt, aus der zweiten Hälfte des zehnten, das andere aus dem zwölften Jahrhundert stammt. Die kostbaren Gewänder werden mit Erlaubnis des Kardinals Fischer in Berlin photographiert und alsdann wieder in den Schrein aufgenommen werden.

Russische Preßstimmen.

Professor P. Migulin hat sich in der „Слово" gegen die Nationalisierung des Landes ausgesprochen, wie solches von der Arbeitergruppe in Vorschlag gebracht worden ist.

Die Nationalisierung des Landes, führt der Mann der Wissenschaft aus, wäre zulässig, wenn die Versuche früheren Zeiten (in der römischen Republik und Kaiserreich, dann in der Epoche der großen französischen Revolution) nicht ihre ganze Nutzlosigkeit bei der Regelung der Agrarfrage bewiesen hätten.

Das Land war ehemals überall Eigentum des Staates, und noch bis heute haben viele Reiche (darunter Rußland) einen ungeheuren Landvorrat; überall hat das Leben, welches stärker ist als die unkontrollierbaren Theorien, bewiesen, daß das Land in Privatbesitz übergehen muß

Die Wissenschaft empfiehlt die Wälder für den Staat zu behalten, das Ackerland aber in Privathände zu geben.

Dagegen unterstreicht der Professor das Projekt der Arbeiterpartei, eine allgemeine Versicherung der Wirtschaften gegen allerlei Unglücksfälle, darunter auch Mißernten einzuführen. Es ist ein besonderes Verdienst der Arbeitergruppe, an die Notwendigkeit der Versicherung erinnert zu haben, wo von die Regierung, die Duma und alle politischen Parteien vergessen hatten.

Eine staatliche Versicherung der Landleute gegen alle möglichen Unglücksfälle ist eine dringende Notwendigkeit. Darohne ist eine Sicherstellung der hungernden Bevölkerung nicht möglich, unmöglich ist auch die Hebung des Wohlstandes der Landbevölkerung.

Diesen Gedanken der Arbeitergruppe müßte die Duma ausnützen; man sollte überhaupt aus jedem Projekt das Gute nehmen, welches in demselben enthalten ist.

Wie die Versicherung der Arbeiter und die Einmischung der Regierung durch das Fabrikgesetz die Lage der Arbeiter sehr erleichtert hat, so würde die Versicherung der Ernte, die Regelung der Pachtverhältnisse, die Versicherung der Feldarbeiter, die Regelung ihrer Arbeitsbedingungen und des Lohnes, zusammen mit der Erweiterung des Landanteiles und der Organisation eines Landkredits die so scharf zugespitzte Agrarfrage vollständig befriedigend lösen.

Stadt- und Landchronik.

— **Neue Mädchenschule.** Prischib bekommt eine Mädchenschule. Pastor v. Törne hat die Sache in seine Hand genommen. Am 25. Juni fand im Pastorat eine Versammlung statt, welche die Gründung einer 4 kl. Mädchenschule beschloß. Die ersten 2 Klassen sollen bereits im September d. J. in einem gemieteten Hause eröffnet werden. Ein Schulverein wird die Mittel zum Unterhalte aufbringen. Ein Organisationskomitee aus 7 Personen ist gewählt worden. Einige der anwesenden Herren zeichneten als einmaligen Beitrag sofort 765 Rbl.

Nach Od. Ztg.

— **Valentin Seib**, Küster der ev. luth. Kirche zu Cherson, feierte am 2 Juli sein 25 jähriges Dienstjubiläum. In allen Reden kamen die Wertschätzung und Achtung zum Ausdruck, deren Küster Seib sich in seinem Wirkungskreise erfreut. Es wurde wiederholt darauf hingewiesen, wie er es unter schwierigen Verhältnissen verstanden habe, daß Seine zur Förderung des äußern Kirchenwesens u. des innern Lebens der Chers. ev. luth. Gemeiude und auch besonders zur Erhaltung des Deutschtums beizutragen.

Christl. Volksb.

Auch „der Botschafter" übersendet dem verehrten Jubilar nachträglich Gruß und Glückwunsch!

— **Der Gutsbesitzer Hr. Bär** von Ablesch bei der Poststation Jtschki im Taurischen ist von Mörderhand gefallen. Bewaffnete Strolche drangen in sein Haus und verlangten Geld. Mit dem vorgefundenen nicht zufrieden, verlangen sie mehr, andernfalls werde man ihn erschlagen. Hr. Bär, den Ernst der Lage erkennend, bat—-wie erzählt wird — man möge ihn uoch beten lassen. Dieses soll die Bösewichter so in Wut versetzt haben, daß sie ihn auf der Stelle erdolchten. Seine Frau wurde, wie man weiter berichtet, niedergeschlagen. In der Meinung, daß sie auch tot sei, verließen die Mörder das Haus.— Die Unglückliche erwachte aber nach längerer Zeit wieder aus ihrer Ohnmacht und vermochte so den traurigen Hergang zu schildern.

Allerlei Klagen.

Immer häufiger werden Klagen erhoben über die im Chortitzer Gebietsamte bestehende Unordnung: gar oft verschwinden dort Sachen, wie Bücher, Journale und Zeitungen, die per Dorfspost in die Dörfer des Ch. Gebiets befördert werden sollen. Sie verschwinden entweder ganz, oder auch kommen sie erst nach 3—4 Monaten gelesen u. in ganz zerrissenem Zustande in die Hände des Andressaten. Auch ist es vorgekommen, daß Journale, die dort zur Beförderung abgegeben wurden, 15 Minuten nachher spurlos verschwunden waren. Wer sind eigentlich diese Zeitungsmarder? Da ausnahmslos jedermann freien Zutritt zu den Fächern des Postschrankes hat und darin unbehelligt unter den Zeitschriften u. Briefen herumwühlen darf, so wird es zweifelsohne vorkommen, daß gewissenlose Personen dort nehmen, was ihnen eben gefällt. Es wäre daher schon dringend notwendig, wenn der Oberschulze es sich angelegen sein ließe, in dieser Sache Wandel zu schaffen. Die Herren Gebietsschreiber würden wohl am besten Mittel und Wege angeben können, die zur Erreichung dieses Zieles notwendig wären. Meines Erachtens sollte der Postschrank jederzeit verschlossen sein, und einer der Schreiber müßte jedem der seine Post abholen kommt, das Gewünschte ausliefern. Da diese Arbeit aber für die ohnehin mit Arbeit überhäuften Schreiber zu zeitraubend u. die Anstellung eines Briefträgers für Chortitz u. Rosental zu kostspielig sein würde, so wäre es wohl am einfachsten, wenn jedermann,

---

Feuilleton.

Aus meinem Tagebuche.

Von Dr. Th. Hottmann.

IV.

In Port Arthur.

(Nachdruck verboten). (Fortsetzung).

Wie schon früher erwähnt, hatte man unser Regiment einstweilen in einem kleinen Chinesendorfe platziert, wo es sich einige Tage von den Strapazen des Kampfes und Rückzuges erholen konnte. Hierher kam auch nach einigen Tagen General Stößel, welcher dem Regiment seinen Dank aussprach. Einige Verwundete, denen die Kugel durch den Leib gegangen war und die trotzdem in der Gefechtslinie ausgehalten hatten, mußten hervortreten, und der General gratulierte ihnen zum Georgskreuz. Solcher waren ungefähr 15 Mann.

Nach kurzer Rast wurde unser Regiment aufgelöst und die einzelnen Teile desselben nach verschiedenen Plätzen geschickt. Das erste Batallion, in welchem ich als Arzt angestellt war, wurde auf die linke Flanke abkommandiert, um hier an den Arbeiten zur Befestigung des Winkel- und des hohen 203 Meter-Hügels teilzunehmen. Das zweite Batallion war auf den Wolfsbergen beschäftigt, während das dritte als Reserve zum rechten Flügel geschickt wurde.

Unsere ganze Armee hatte nach dem Rückzuge von Kinschou auf den Bergrücken Position genommen, welche sich ungefähr 30 Werst nördlich von Port Arthur befinden. Die ersten zwei Wochen hat unsere Armee aus mir unerklärlichen Gründen in Untätigkeit verbracht, und erst anfangs der dritten Woche begann sie sich zu verschanzen.

Am 13. Juni fand auf der vordersten Position ein ziemlich ernstes Treffen statt, worauf sich die Unsrigen bis zum sogenannten Schenininschen Paß zurückziehen mußten.

Im übrigen waren die ersten anderthalb Monate, von Mitte Mai bis Anfang Juli verhältnismäßig die beste Zeit des Belagerungszustandes. An Proviant war durchaus kein Mangel: frisches Fleisch und verschiedenes Gemüse war reichlich da, und die Soldaten hatten infolgedessen ein durchaus befriedigendes Aussehen. Auch der Gesundheitszustand der belagerten Bevölkerung ließ nichts zu wünschen übrig. Wohl kamen vereinzelte Fälle von Infektionskrankheiten vor, wie Typhus, Disenterie u. dgl. m., von einer Epidemie jedoch kann nicht die Rede sein.

Der Standort meines Batallions war ein freundliches von Grün strotzendes Chinesendörfchen in der Nähe des 203 Meterhügels. Derselbe überragt alle anderen (mit Ausnahme des Laiotesschom) um ein bedeutendes. Vor den Augen des Beobachter's, welcher mit dem Gesichte nach Süd-Ost gewendet dieses herrliche Panorama betrachtet, breitet sich die berühmte russische Hafenstadt aus, die nach Berechnung unserer Kolonialpolitiker in der Geschichte Rußlands eine bedeutende Rolle spielen sollte. Nur das neue chinesische Stadtviertel entzieht sich den Augen des Beobachters. — Die Ost- und Westbuchten mit den vielen auf und abfahrenden Dampfschiffen und Dschunken, mit den mächtigen Panzerschiffen und den schnellen Minenbooten,—weiter die Uferbefestigungen mit den Tod und Verderben bringenden Batterien, — in der Ferne aber das weite, weite Meer — dieses alles bot in seiner Gesamtheit ein Bild, welches ich oftmals lange und mit stiller Bewunderung betrachtete. Oft ritt ich am frühen Morgen den hohen Hügel hinan, um mich an der wunderschönen Aussicht zu ergötzen.

Als unser Batallion bei dem Winkel- und dem 203 Meterhügel anlangte, waren dort außer je einem Wege, der die Anhöhe hinanführte, keine Spuren der Kultur zu finden, und da fiel dieser Hand voll Leuten zusammen mit gemieteten chinesischen Arbeitern die große und schwere Aufgabe zu, die bezogenen Höhen zu befestigen, um sie als Bollwerk dem heranziehenden Feinde entgegenstellen zu können. Der Grund war felsig und erschwerte die Arbeit aufs äußerst. Trotz allem wurden tiefe Gräben gezogen und Verschanzungen aufgeworfen, Blindashen angelegt, Laufgräben gezogen und verschiedene andere Deckungen gegen die feindlichen Geschosse geschaffen. Die Arbeit ging in aller Emsigkeit vorwärts. Die Stimmung war eine gehobene. Mit Gesang zog man ans Werk, singend kehrte man nach vollbrachter Arbeit zum Lagerzelte zurück.

Auf den Spitzen beider Berge stellte man Geschütze auf, hinter die Schanzen Maschinengewehre. Ganz Port Arthur bildete einen länglich runden Kreis, von dem sich nach al-

der seine Post direkt aus dem Gebietsamte holen will, gegen jährliche Zahlung sein eigenes Postfach dort haben müßte; nur den Dorfsältesten müßte die Post zu jeder Zeit ausgeliefert werden. Mit diesen Maßnahmen würde man noch keineswegs das Übel vollständig beseitigen können, denn es kommt mitunter vor, daß Sendungen auf dem Wege von Dorf zu Dorf oder auch beim Schulzen verloren gehen. Wie ist nun das abzuändern? Diese Frage zu lösen, wäre wohl Sache des S'chod. — —

In № 35 des Botsch. erschien von einem Herr X ein kurzer Bericht über den in Kronstal stattgefundenen Brand. In seiner Nachschrift sagt H. X u. anderem folgendes? „Sammeln wir feurige Kohlen auf die Häupter derer, die uns übel wollen". Diese „Nachschrift" richtet sich zunächst an die Dorfsältesten, sodann auch an alle diejenigen, die in sich den „Herrnmenschen" regieren lassen."

Es ist mir nicht ganz klar geworden, ob Herr X die Dorfsältesten und e Herrnmenschen" auffordert, feurige Kohlen zu sammeln auf die Häupter derer, die ihnen, d. h. den Dorfsältesten u. Herrnmenschen übel wollen, oder aber ob H. X u. die Dorfsältesten feurige Kohlen sammeln wollen auf die Häupter der „Herrnmenschen", weil letztere den ersteren übel wollen. Jedenfalls haben wir unter „Herrnmenschen" solche Leute zu verstehen, die sich den neuen Verordnungen, die von unserer Brandkommission herausgegeben wurden, nicht fügen wollen. Es ist entschieden unrecht, daß diese Personen sich gegen die Einführung zweckentsprechender Vorsichtsmaßregeln auflehnen u. damit Grund zu Klagen über Widersetzlichkeit geben, denn dadurch schaden sie sich selbst u. auch anderen. Es ist aber auch nicht recht, daß die Brandkommission u. andere Veranlassung zur Unzufriedenheit geben. So hat z. B. folgender Fall in einigen Dörfern unserer Wolost große Unzufriedenheit hervorgerufen: Ein Wirt des Dorfes N hat ohne Wissen und Wollen der betr. Dorfsgemeinde einen Teil seiner Hofstelle an einen Holzhändler verpachtet, und ihr schriftliches Abkommen über diesen Handel hat man bestätigt, ohne daß ein Gemeindespruch über Einwilligung von seiten der betr. Dorfsgemeinde vorlag. Der oben erwähnte Holzhändler ließ nun den gepachteten Hof voll Holz fahren. Bald darauf wurden von der Brandkommisson Männer in die Dörfen geschickt, die Höfe zu kontrollieren Als die Kontrolleure auch anbefahlen, alles Brennmaterial, das sich zwischen zwei Wirtschaftsgebäuden befindet, wegzuräumen, da haben sie wohl manch verdrießliches Gesicht gesehen und ähnliche Bemerkungen gehört wie diese: „Ja, in N hat man fast mitten im Dorfe große Holzstöße aufgestapelt, welche aber für die Nachbarn weniger gefährlich zu sein scheinen als bei uns ein paar alte Bretter. „Was die Kommission dort duldet, darf sie hier nicht verbieten".

Die Bauern in unserer Gegend klagen schon über zu feuchte Witterung. Kaum hatten sie das letzte Getreide abgemäht, da öffneten sich die himmlischen Schleusen, u. sie wollen sich scheinbar nicht mehr schließen. Bald zwei Wochen lang regnet es hier täglich, so daß das auf dem Felde liegende Getreide schon zu wachsen anfängt. Der Himmel möge sich unser erbarmen und uns bald gutes Erntewetter schicken. —l.—

Orechow

ist ein kleines Landstädtchen im Kreise Berdjansk an der neuen Katharinenbahn. Die Straßen des Städtchens sind ungepflastert, aber zu beiden Seiten mit Akazien bepflanzt. Die meisten Houser sind klein und haben weißgetünchte Lehmwände. Bei jedem Hause ist ein größerer Hof mit Garten. Orechow hat ein Mädchengymnasium und soll nächstens eine Realschule bekommen.

In der Stadt wohnen mehrere Mennonitenfamilien. Die Familie Janzen besitzt mehrere Dampfmühlen, ein Herr Kröger hat eine Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen. Die Deutschen unterhalten ihre eigene Elementarschule, haben auch ihre Lesegottesdienste, werden aber von Predigern selten besucht. Unwillkürlich kommt da der Gedanke, daß es doch schön sein müßte, wenn die auswärts wohnenden Gemeindeglieder für enge Verbindung mit der Muttergemeinde sorgten. Beide könnten bleibenden Segen davon haben. Es besteht ja eine Reisepredigtkasse, da fehlt es nur, daß die in der Zerstreuung lebenden Mennoniten die nötige Anregung von sich aus ergehen ließen.

Als auf eine besonder Sehenswürdigkeit Orechows weise ich auf die Obstgärten hin, die auf Initiative des weiland Stadthauptes J. Janzen in einem unwirtlichen Tale außerhalb der Stadt angelegt worden sind. Besonders tüchtig bearbeitet war der Garten eines alten russischen Ehepaares ganz am äußersten Ende des Tales. Überall war der Boden tief umgegraben, nirgends fand sich eine Unkrautpflanze. Die stattlichen Bäume zeigten die herrlichsten Früchte. Das alte Mütterchen führte uns umher und erzählte uns von ihren Pfleglingen als von lieben Kindern. „Die Bäume kosten uns schweres Geld," sagte sie, „aber Gott sei Dank, mein Alter versteht der Oculieren. Da haben wir uns eine Baumschule angelegt und

---

en Seiten hin die Kanonen wie Borsten abhoben. Überhaupt waren ihrer bis 400, doch ist zu bemerken, daß auf der Landfronte, die nach Norden gerichtet war, sich viele Kanonen alten Systems befanden mit einer sehr beschränkten Anzahl von Geschossen. Die Geschütze der Seefronte waren gut, vom neusten System.

Um den Lesern eine Vorstellung von Port Arthur zu geben, werde ich dasselbe kurz beschreiben.

Die Festung Port Arthur liegt in einem Kessel, welcher sowohl von der Land-als auch von der Seeseite von hohen Felswänden umgeben ist, auf deren Höhen fast überall Geschütze aufgestellt waren, je nach der Wichtigkeit der Position mehr oder weniger an Zahl.

Die Stadt selbst zerfällt in drei Teile: 1, der neue europäische Stadtteil, ist an der nördlichen Seite der westlichen Bucht gelegen, mit einer Menge sehr schöner Bauten. Dieser Stadtteil ist lange noch nicht ganz ausgebaut, dort gibt es noch eine Menge unfertiger Gebäude und freier Bauplätze. Durch ihre besonders schöne Architektur zeichnen sich vor allen andern aus die Russisch. Chinesische-Bank, das Gebäude des Hauptstabes, das Städtische Gasthaus, das Marine-Hospital u. v. andere. In diesem Stadtteile wohnten ausschließlich Europäer.

Der 2. Stadtteil, oder die sogenannte Altstadt, liegt an der nördlichen Seite der östlichen Bucht. Dieses war der Handelsteil von Port Arthur mit kleinen chinesischen Fansen (Häuschen). Die Straßen sind schlecht gepflastert und werden unreinlich gehalten. An dem Ufer der östlichen Bucht sind die Hafenwerkstätten gelegen, und hier steht auch das Schloß des Statthalters, vor welchem auf Terassen ein kleiner Boulevard angelegt ist mit einer Estrade, auf der an Feiertagen Musik spielte.

Der 3. Teil ist der neue Chinesische Stadtteil, derselbe liegt noch östlicher und bietet nichts Interessantes. Er ist ebenso schmutzig wie überhaupt alle chinesischen Städte, auch herrscht hier eben derselbe unausstehliche Gestank. Zwischen der Neustadt und der Altstadt ist der Bahnhof platziert.

Wie bereits erwähnt, ist Port-Arthur in einem Kessel gelegen, dessen felsiger Rand befestigt ist. Ein Teil dieser Befestigungswerke und Batterien war der Stadt so nahe, daß, wenn auf eine der Batterien oder Befestigungen geschossen wurde, die Geschosse herüber flogen und in die nahe gelegenen Gebäude einschlugen.

Bei der Befestigung von Port Arthur hatte man den Fehler gemacht, daß die Forts und Befestigungswerke bis an die Stadt herangezogen wurden, während das ABC des Festungsbau's sagt, daß alle Befestigungswerke mindestens 10 Werst von der eigentlichen Stadt entfernt sein müssen. Außerdem waren die Befestigungsarbeiten lange nicht fertig, abgesehen davon, daß selbst die fertigen Forts und Mauern nach den Worten der Spezialisten nur sehr oberflächlich ausgeführt waren, scheinbar ohne die notwendige Kenntnis. Wenn Port Arthur nicht eine natürliche Festung gewesen wäre und nicht eine so tapfere Garnison gehabt hätte, — so wäre die Übergabe schon viel früher erfolgt.

Vom 15. Juni bis zum 13. Juli kam es auf den vorderen Positionen wiederholt zu kleinen Zusammenstößen, doch größere Schlachten gab es nicht. Am 13. Juli erfolgte ein neuer Angriff auf die Mitte des rechten Flügels. In der Nacht vom 13. auf den 14. Juli wurde unser Regiment in die Reserve geschickt, das 2-te und 3-te Battalion zum rechten Flügel bei den Grünen Bergen und das 1-te Batallion auf die Wälle. Die Schlacht dauerte drei Tage ohne Unterbrechung, und unsere Batallione mußten wiederum Anteil nehmen. In diesen Tagen verlor unser Regiment 2 Offiziere als Tote, und 4 waren verwundet. Einer unserer Offiziere bekam in dieser Schlacht 9 Kugelwunden, zwei waren durch die Lungen gegangen und am Rücken herausgekommen, während die andern die weichen Körperteile getroffen hatten. Ungeachtet dessen, war der Offizier nach 2 Monaten wieder hergestellt. Untermilitärs wurde in diesen Tagen viel verwundet. Die Fortschaffung der Verwundeten vom Schlachtfelde in die Stadt war äußerst schwierig, weil sich die Wege in einem unmöglichen Zustande befanden. Einige Hundert Chinesen mit ihren Handwägelchen auf Federn wurden auf die Verbandplätze gesandt. Die Sanitäre-Velozipedisten stellten je aus zwei Velozipeden, welche sie vorn und hinten mit zwei eisernen Querstäben vereinigten und daran

ziehen uns nun die Bäumchen selbst."

Wenn man so sieht, was durch Schaffensfreudigkeit Menschen machen können, hält man sich fast berechtigt zu fragen: Warum liegen in der alten Kolonie so viele Ecken, Winkel, Talabhänge u. s. w. brach da? Warum werden die meisten Stellen nicht unter günstigen Bedingungen zur Anpflanzung ausgegeben? Warum beschäftigen sich nicht mehr Landlose mit Gartenbau? Bei Nieder-Chortitz z. B. gibt es eine große, ziemlich sandige Fläche, bekannt unter dem Namen „Huggels." Hier haben in letzter Zeit arme Leute sich Wohnhäuschen gebaut. Die Grundstücke sind aber klein bemessen. Wenn hier jedem Ansiedler eine Dess. Land abgelassen würde mit dem Vorbehalt, hier einen Obst- oder Weingarten anzulegen, so könnten die Leutchen bald recht schöne Einnahmen haben. Der Boden würde hier bei entsprechender Pflege recht gute Gärten liefern. Nun haben sie dort höchstens etliche Akazien. Es ist wirklich schade, wenn man unsere Leute—die doch sonst Verstand und Kraft nicht sparten -- so im heißen Sonnenbrande wohnen sieht, ohne daß sie etwas tun, um ihr Leben angenehmer zu machen. Warum zeigen sie so wenig Willenskraft? Unsere Dorfsgemeinden und Menschenfreunde sollten darüber beraten, ob nicht diesem oder jenem auf besagte Art zu helfen wäre. Bei Zeiten müssen wir dafür sorgen, daß keiner von den Unsern Ursache habe, zu anderen Leuten nach Brot zu gehen, sei es auch mit harter Arbeit. hp.

Nikolajewka

auf Ignatjew macht einen ziemlich freundlichen Eindruck. Bei der Einfahrt ins Dorf trifft man zunächst eine große Dampfmühle. Ihr Äußeres verrät uns, daß sie einige Zeit in jüdischen Händen gewesen ist. Gegenwärtig besitzen die Gebr. Siemens dieselbe. Gewiß wird das Aussehen der Mühle nach Jahr und Tag Zeugnis ablegen, was deutscher Fleiß und deutsche Akkuratesse vermögen. Links von der Mühle steht die saubere Schule des Ortes. Kommen wir weiter, so fällt uns ein Hof mit größeren Bauten und schönem Garten ins Auge. Hier hat, wie man sagt, der frühere Besitzer der Dampfmühle gewohnt. Die Bewohner des Dorfes gehören teils zur Brüdergemeinde, teils sind es Chortitzer Mennoniten. Außerdem gibt's dort Sabbater und etliche Wilde*) Von den letzteren wird erzählt, daß sie regelmäßig zusammenkommen, um Karten zu spielen und Branntwein zu trinken.

Wir überall, so befindet sich auch hier außerhalb des Dorfes der Kirchhof. Hier ruhen sie alle friedlich beisammen, die im Leben sich nicht einige wollten. Der Kirchhof selbst, der mitten im Ackerfeld liegt, ist ohne Pflanzenwuchs, ohne Sorgfalt. Er sagt, da er neben dem Wege sich befindet, jedem Durchreisenden, daß die Leute im Nikolajewka sicher wohnen, wenig Gedanken an den Tod haben, sich ungern in ihrem Vergnügen stören lassen. „Gedenke an deinen Tod!" Ernst.

*) Das sind bekanntlich Leute, die zu keiner Partei gehören.

Der Kirchhof in Rosental.
bei Chortitza.

Oberhalb des sogenannten Koloniesgartens auf Bergeshöhe werden sie gebettet, all die Toten von Rosental. Weit und groß ist dies Feld, denn schon über 100 Jahre hat man hier Grab an Grab gereiht. Voll Ehrfurcht wandelt man zwischen den Hügeln, bleibt da und dort stehen und versenkt sich in ernste Gedanken. Hier ist das Grabmal, das in dankbarer Erinnerung die Mennoniten dem Deputierten Bartsch gesetzt, dort jener Granitblock trägt den Namen des ehrwürdigen Ältesten Gerhard Dyck. Wir treten hinzu. Wir versetzen uns in unsere Jugend. Weihevoll wird unsere Seele gestimmt, eingedenk jener feierlichen Stunde, als der Knecht Gottes, dessen Gebeine hier ruhen, seine segnende Rechte auf unser Haupt legte und uns im Namen des dreieinigen Gottes taufte. Doch nicht immer dürfen wir hier weilen. Wir gehen weiter. Wir bemerken, daß es dem alten Kirchhofe auch bereits dort und da mangelt. Nebenan aber ist der neue Friedhof. Derselbe ist regelmäßig angelegt. Zwei Baumalleen teilen ihn in drei Reihen von Begräbnisplätzen. Alles ist sauber und rein gehalten und mit Blumen bepflanzt. Solcher Kirchhof kann einigermaßen mithelfen, den bittern Vorgeschmack des Todes zu mildern. Es tut meinem Herzen wohl, daß ich in der alten Kolonie wenigstens einen gepflegten Kirchhof gesehen habe.

Ein Altkolonier.

Dubowka, am 3. Juli. Im Mai hatten wir viel Regen. Im Juni dagegen war es heiß und trocken. Das Getreide reifte sehr schnell, so daß man schon am 7. Juni mit der Roggenernte beginnen konnte. Auch das andere Getreide reifte schnell, u. so konnte man bei schönem Wetter alles abmähen. Auch mit den Arbeitern ging es hier sehr gut.—Jetzt dreschen schon alle, doch oft müssen die Maschinen stehen, denn es regnet fast täglich. Auch heute hat es wieder geregnet u. in der Luft sieht man noch überall Wolken. Js. Epp.

Vom Missionsfelde in Indien.

Wie den meisten Lesern bekannt sein dürfte, weilt Missionar Abraham Friesen seit dem 1-ten Dezember

---

Leinwand aufspannten, sehr leichte, bequeme und rasch transportierbare Tragbahren zusammen, um die Verwundeten fortzuschaffen. Die Abteilung der Velozipedisten beförderte ausschließlich Schwerverwundete, dagegen die Chinesen mit ihren Wägelchen und andere fuhren solche, welche noch sitzen konnten.

Am 15 abends wurde der Befehl gegeben, sich nach den Wolfsbergen zurückzuziehen; hier aber blieben wir nicht lange, weil die Japaner vom 16. auf den 17. Juli zur Attake übergingen, ohne solches vorher durch Artilleriefeuer vorbereitet zu haben, und die Unsern mußten zurückweichen, weil die auf den Positionen diesem fürchterlichen Anprall nicht standhalten konnten, unsere Reserve aber etwas zu weit ab postiert war (cirka 3 Werst), um zur rechten Zeit eingreifen zu können. Unsere Heere zogen sich jetzt bis zur Festung zurück, und von diesem Augenblicke an beginnt schon der eigentliche Festungskrieg. Mit diesem Moment hätte die Rolle des Oberkommandierenden an den Kommandanten der Festung übergehen müssen, d. i. an General Smirnow; doch aus irgend einem Grunde behielt General Stößel den Oberbefehl, und von General Smirnow war nach wie vorher wenig zu hören.

(Fortsetzung folgt.)

Briefe aus dem Auslande.

Wer in Dresden gewesen und die Gemäldegalerie nicht gesehen hat, hat sich eben soviel zu schulden kommen lassen, wie jener, der in Rom gewesen war u. den Papst nicht gesehen hatte. Dresden ist ja vornehmlich berühmt durch diese Schöpfung des Sachsenkönigs August III. Sogar der kleine Ilowajski spricht in seinem Geschichtsbuche von der sixtinischen Madonna in Dresden, und in jedem Geographieleitfaden findet man dasselbe. Deshalb auf mit mir über den Theaterplatz in die Eingangshalle, hierauf steigen wir die Treppe hinauf in das Erdgeschoß, durchschreiten mehrere Säle bis zum Ecksaal A, um hier zu allererst das Werk des größten Künstlers aller Zeiten, des Italieners Raffael zu betrachten. Dieses berühmte Gemälde stammt aus dem Jahre 1515 und bildet in seiner Idee und Ausführung das Vollkommenste, was je ein Künstler geleistet. Springer schreibt in seinem Werke „Raffael u. Michelangelo:" „Die Madonna, das Christuskind im Arme, erscheint über den Wolken von Engeln umgeben und von Heiligen verehrt. Hinter einem eben zurückgezogenen Vorhang schwebt sie gleichsam aus der Tiefe des Himmelsraumes hervor, unnahbar, ernst und feierlich, mit ihren großen Augen die Welt umfassend. Wirksamer kann die plötzliche Offenbarung eines bis dahin verborgenen Geheimnisses nicht vor Augen gebracht werden. Die Madonna und unten die beiden Engelknaben, Ideale naiver Schalkhaftigkeit, nehmen in der Regel alles Interesse gefangen. Doch verdienen auch die beiden Heiligengestalten eingehende Beachtung. In Geschlecht und Alter, in Ausdruck und Bewegung einander entgegengesetzt, ergänzen sie sich gegenseitig auf das beste." Ich fand natürlich noch manche Bilder, die mir der Madonna wenigstens ebenbürtig erschienen, und vor vielen hätte ich gern längere Zeit verweilt. Doch Wochen und Monate sind notwendig, um von den vielen Gemälden eine wenn auch nur unklare Vorstellung zu bekommen. Was wunder, wenn ich nach zweistündigem Besuche von der ganzen Gemäldesammlung nur den Gesamteindruck von etwas wunderbar Schönem weggetragen habe.

Die Bilder sind systematisch den verschiedenen Schulen und Zeitaltern entsprechend auf die vielen Zimmer verteilt. Namen, wie Tizian, Corregio, erinnern an das Zeitalter der italienischen Renaissance. Besonders hervorzuheben wäre noch das Bild „der Zinsgroschen" von Tizian, von dem es in meinem Führer heißt: „So einfach der Vorgang dargestellt ist, so tief und fein ist der zu Grunde liegende Gedanke. Niemals vielleicht ist Seelenadel und Gemeinheit so drastisch und doch so fern von beleidigender Übertreibung ganz in den Grenzen des menschlich Glaubwürdigen einander gegenüber gestellt worden, wie in den beiden Männern dieses Bildes. Mit unbeschreiblich mildernstem Blick wendet sich Christus seitwärts dem Pharisäer zu, der ihn mit lauernd zusammengekniffener Miene anblinzelt: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist."

Weiter folgen Bilder der französischen, niederländischen und deutschen Schule. Hier finden wir das Gegenstück der sixtinischen Madonna, die

1905 wieder in Indien und arbeitet auf seinem Missionsfelde „Holgonda" Er fuhr hier am 7. Oktober v. J. mit seiner l. Frau und zwei Adoptivkindern dahin ab; auch unsere älteste Tochter Katharina begleitete sie. Von letzterer haben wir nun schon recht viele interessante Briefe erhalten.

Sie erzählt uns von dem tiefen Elend der armen Heiden, von ihren vielen Götzen, ihren Gewohnheiten und Gebräuchen, von den Städten Indiens, ihren Bewohnern, deren Leiden und oft sehr sinnlichen Freuden. Gegenwärtig ist sie fleißig daran, die Tellegu-Sprache zu lernen, damit sie auch, wenn es Gottes Wille ist, später in seinem Weinberg arbeiten könne. Da gibt es denn nun manches „durchzuschwitzen," zumal in dem heißen Indien. Und viele frohe Tage hat sie auch nicht verleben zu können, außer daß sie sich Gottes, unseres Heilandes freuen kann. An einem Tage aber im Monat Mai haben sie einen fröhlichen, vom Herrn gesegneten Tag verleben dürfen. Von diesem schreibt sie:

Der Geburtstag Missionar Friesens rückte heran. Als Geschenk bekam er zu seinem Wiegenfeste eine Flasche mit Naturhonig (von wilden Bienen), dieselbe war so bekränzt, daß sie aussah als ein großer Blumenstrauß. — Zwischen den Blumen steckte ein Couvert mit folgendem Reim:

Daß wir nichts schenken sollten, [1]
Uns doch recht kränken wollte!
Wir sannen nach recht lange,
Uns wurde drüber bange,
Wie wir könnten Lieb erzeigen,
Ohne das Gebot zu beugen. [2]
Da endlich kam uns Klarheit.
Wir sagen, Freund, die Wahrheit!
Du sollst's nicht übel nehmen
Und dich darüber grämen,
Wenn zu dem Wiegenfeste
Als deine lieben Gäste
Mit einer Flasche Honig
Vom Toddaberge sonnig [3]
Wir heut vor dir erscheinen.
Du bist's nicht, den wir meinen!
Nein, nur dein Hals sich labe [4]
An dieser süßen Gabe.
Mög bald er besser werden!
Auch andere Beschweren
Woll Gott von Dir abwenden,
Und Segen viel Dir spenden!
Ja, Gnade, Heil und Frieden
Sei ferner Dir beschieden!

Eine noch größere Freude findet unsere Tochter darin, wenn sie sieht, wie aufmerksam die Heiden der Predigt des Evangeliums lauschen und wie sie oft nach der Verkündigung des Wortes Gottes mit fragenden Worten und Blicken vor dem Missionar stehen bleiben und auf weitere Botschaft warten.—Da denkt sie oft—und wir mit ihr—nicht wahr? Wie sind wir oft so träge, diese frohe Botschaft des Heils anzuhören und sie zu befolgen; wie sollten wir viel mehr auf Gottes Wort achten und der Stimme seines Geistes folgen, um ihm zur Ehre zu leben.

Alle Leser freundlich grüßend
Wiesenfeld. C. Reimer.

[1]) Missionar Friesen hatte streng verboten, ihm etwas zn schenken.

[2]) Wir waren von jeher gewohnt, ihm Gehorsam zu leisten, was er auch nicht anders erwartete.

[3]) Ein Bergrücken, auf dem ein Volksstamm, die „Todda" wohnen.

[4]) Miss. Friesen war schon eine Zeit lang heiser gewesen und er hatte sonst schon einige Mittel dagegen angewandt, welche nicht gut anschlagen wollten.

Von der Wolga

Lysanderhöh 19/7 06.

Zu unserer diesjährigen Ernte läßt sich nicht viel Neues berichten, doch kann diesmal schon zum Teil von Ernteerträgen statt von Ernteaussichten gesprochen werden, denn einige haben den Roggen schon gedroschen, während er bei den meisten noch auf dem Felde in Haufen steht.

Der niedrigste der mir bis jetzt bekannten Erträge ist 6 Pud a Dessjätine, und solcher Felder wird es viele geben, doch sind mir auch zwei Beispiele von guten Erträgen bekannt. P. Penner in Fresenheim soll 50 Pud, P. Isaak in Orlow 40 Pud gebaut haben. Gerste, die man bei uns nur zum eigenen Bedarf baut, ist ebenfalls schon gemäht, aber noch nicht gedroschen. Jetzt wird Weizen gemäht und wird wohl im Laufe dieser Woche beendet werden. Der türkische Weizen, (Бѣлотурка) für den immer die besten Preise gezahlt werden, versagt vollständig, er ist taub oder mit nur sehr schmalen, mehlarmen Körnern besetzt und macht so die auf ihn gesetzten Hoffnungen, da er im Stroh immer noch besser stand als der Glattweizen, (Бѣлоколоска, полтавка) ganz zu schanden. Das geschieht bei dieser Weizensorte öfter, besonders, wenn zur Blütezeit Regen fällt; in diesem Jahre aber ist wohl die auf die kalte Periode (7 — 12 Juni) folgende Hitze, Tag für Tag 30—32 Grad R. im Schatten daran schuld, welche die Körner nicht auswachsen ließ, sondern sie vor der Reife verdörrte.

Was noch in den Ähren ist, gibt Kleie, aber nicht Mehl.

Der Glattweizen steht im Stroh schlechter, hat aber wenigstens Körner. Über Weizenerträge schreibe ich später. Auch auf andere Gewächse als Kartoffeln, Kürbis und Gemüse wirkt die Hitze noch wie vor schädigend ein.

Schlechter noch als bei uns steht das Getreide bei unsern Nachbarn, den Russen des Dorfes Воскресенская im Süden und den Wolgakolonisten im Westen und Norden unserer Ansiedelung, deren Land sich bei einer Entfermung von 40 und mehr Werst von uns in langen schmalen Streifen an unsern Grenzen entlang zieht. Schon vor zwei Wochen brachten Russen aus B. Heu in unsere Dörfer zum Verkauf. Es war dies wilder Hafer mit einzelnen Weizenähren vermischt, den sie von ihren Weizenfeldern abgemäht hatten und jetzt verkaufen, um sich Brotmehl kaufen zu können. Im Winter werden weder sie noch ihr Vieh etwas haben.

Etwas von dem Getreide der Wolgaerkolonisten und der nördl von ihnen gelegenen ruff. Dörfer bekam ich vorige Woche auf einer Fahrt nach Saratow zu sehen.

Schon auf dem Hohendorfer Lande sieht man recht schwaches Getreide, als wir dann aber über die Grenze unserer Wolost und auf das Land der Dörfer Lauwe, Kustus, Bangert und Stehl kamen, sah man wohl noch hie und da ein Feld, das seine 15—20 Pud a Dessjätine geben könnte, aber viel mehr solche, wo es wirklich nicht lohnte mit Maschine oder Sense daran zu gehen. Da waren Felder—wäre es Hafer gewesen, so hätte man sagen können, es ginge noch, aber es war wilder Hafer. Man mußte genau zusehen, wenn

---

jetzt als Kopie anerkannte Madonna von Hans Holbein, „Christus am Kreuz" von A. Dürer, Gemälde von Rembrandt, von Dyck u. a. m. Im oberen Stock endlich findet man eine gewählte Sammlung moderner Bilder des XIX Jahrhunderts.

„Neben dem Louvre und den Galerien von Florenz", sagt mein Bädeker, „erfreut sich die Dresdener Gemäldegalerie des Ruhmes der ersten Bildersammlung der Welt. Wie jene hat sie eine beträchtliche Anzahl weltbekannter Meisterwerke der größten Maler aufzuweisen. Dagegen fehlt es ihr, entsprechend dem Geschmacke des Zeitalters, dem die Sammlung ihre Entstehung verdankt, an Werken aus der vorhergehenden Zeit der Entwickelung. Die Zahl de Gemälde älterer Meister beträgt etwa 2200, die der neueren c. 300."

Ein Gegenstück zur Bildergalerie ist das Museum Albertinum. Es enthält eine reiche Sammlung antiker, ägyptischer und griechischer Bildwerke. Neben Mumien, Skarabäen und Idolen des alten Ägyptens sieht man hier kunstvolle Statuen der berühmtesten griechischen Skulptoren, wie Pheidias, Polyklet, Praxiteles. Römischer Mosaikfußboden aus den Thermen von Civitavekchia, kunstvoll gearbeiteter Goldschmuck lassen ahnen von der prunkvollen Ausstattung altrömischer Gebäude und der Prachtliebe römischer Großen. Es ist des Sehenswerten so viel, daß man sich ungern endlich von den Kunstwerken losreißt, um hinaus auf die Straßen zu gehen, wo man ebenfalls viel Neues und Beachtenswertes findet.

Dresden gehört unstreitig zu den schönsten Städten Europas. Es kann zwar nicht solche Prachbauten aufweisen wie Wien; auch findet man hier nicht das nervöse Hasten und Rennen Berlins, dafür aber hat die gemütliche Sachsenstadt mit seinen reinlichen Straßen und den hohen Giebeldächern, mit seinen zierlichen Balkons, welche hübsch mit blühenden Blumen und frischem Grün dekoriert, den Straßen das Aussehen einer großen Blumenausstellung geben, mit seiner malerischen Umgebung etwas ungemein Anziehendes, das meine Frau veranlaßte auszurufen: „Ja, hier möchte ich wohnen bleiben!" Schöne Parkanlagen mit kunstvollen Wasserwerken, an den Keuzungen der Hauptstraßen hübsche Plätze mit Standbildern historischer Persönlichkeiten, altertümliche Gebäude mit künstlerischem Holzschnitzwerk, Erker mit bunten Glasfenstern tragen viel zur Verschönerung Dresdens bei. An Großartigkeit moderner Monumentalbauten, an Ausdehnung, Handel und Industrie wird es natürlich von Berlin übertroffen, das in dieser Hinsicht vielleicht die erste Stadt des Kontinents sein mag. Aber trotz „Tierjarten, der den richtigen Umfang hat," trotz Hoch- und Untergrundbahn, Schusterjungen, Wachtparaden und Schutzmännern, trotz „zotologischen" Garten mit dem durch Onkel Bräsig bekannt gewordenen Lama, hat diese Millionenstadt auf mich keinen vorteilhaften Eindruck gemacht, und ich war froh, als mich der Zug weg von der wasserarmen Spree durch sandige Ebenen an Kartoffeldern vorbei dem stillen, spießbürgerlichen Halle an der Saale zuführte.

Forts. folgt.

man hie und da ein Ährchen Glattweizen dazwischen finden wollte. Auf den Feldern mit türk. Weizen überzeugte ich mich von der Taubheit der meisten Ähren. Andere waren nicht ganz taub, hatten aber nur schmale, halbvertrocknete Körner. So ging es bis Pokrowsk. Auch Hirsefelder trafen wir an, von deren meisten es wenige Mahlzeiten Hirsegrütze geben wird. Wie viel Vieh wird im Herbst abgeschafft werden, wieviel im Winter verhungern? Und Menschen? Doch genug hiervon! Möchte man in allem nur die züchtigende Hand Gottes sehen, aber vielfach muß es heißen: „Du schlägst sie, aber sie fühlen es nicht."

Nun auf ein anderes Gebiet!

Recht zeitgemäß und auch notwendig scheint mir die Stimme des Kollegen D. in № 37. unter „Was wir brauchen." Wenn im August die in der Anmerkung der Red. erwähnte Conferenz zusammentritt, wird doch nicht etwa der Chortitzer Lehrerkreis oder der des Jekater. Gouv. allein einen Verband zu obigem Zwecke bilden wollen, sondern hoffentlich mit den Lehrern des Taur. Gouv. zusammentreten und auch die Kollegen der entferntern Ansiedlungen bei Samara, Busuluk, Orenburg und die unsrigen nicht vergessen, sowie die im Polnischen, mit einem Worte, es wird hoffentlich auf eine allgemeine Lehrervereiniguug zu gegenseitiger Hilfe abgesehen werden. Sollten sich nicht alle Punkte auf der Konferenz fertigstellen lassen, so wäre es nicht unrecht, Fragebogen umherzuschicken und für alle Fälle eine ständige Kommission zu erwählen, die die Sache nicht mehr fallen läßt.

Wünschenswert wäre es, wenn zur Deckung der Bedürfnisse ein Fond gebildet würde und zwar nicht allein durch Beiträge der Lehrer, sondern auch der Dorfsgemeinden, und daß diese durch волости. приговоры festgestellt würden. Wären die verschiedenen mennonitischen Kreise (волости) erst hierzu willig gemacht, so wäre es schon viel leichter dann auch den Beitritt für jeden Lehrer obligatorisch zu machen. Möchte übrigens auch diese Sache, wenn sie zu stande käme, ganz in dem Herrn geschehen und nicht zu künftigen Zwistigkeiten Grund legen!

F. B.

Eingesandt.

Der Bildungsdrang unter unsern Kolonisten im Süden macht sich überall bemerkbar. Ein neuer Geist ist über unser Volk gekommen. Wie ein junger Wein gärt und rumort er. Die große Gefahr ist aber vorhanden, daß er nicht in die richtige Bahnen geleitet wird und bald spurlos verdunstet. Die augenblickliche Begeisterung für Mittelschulbildung und-Gründung kann und wird leicht in ihr Gegenteil umschlagen. Tritt die Ernüchterung mit ihren tagtäglichen Forderungen ein, so kann es nur zu leicht geschehen, daß die Anforderungen der vielen Mittelschulen die Kräfte der kleinen Gesellschaften übersteigen und sie entweder ein kümmerliches Dasein fristen, oder geschlossen werden müssen; dann wird aus dem Zuviel — zuwenig. Daher nicht die Kräfte zersplittern mit der Gründung von Mittelschulen in Ostheim, Adargin und Halbstadt, sondern sammeln und mit vereinten Kräften mit dem „Deutschen Bildungsverein" im Zentrum, der voraussichtlich seinen Zentralsitz in Zukunft in Alexandrowsk-Schönwiese haben wird, zuerst ein gutes Lehrerseminar, dann Realgymnasium und landwirtschaftliche Mittelschule ins Leben rufen. Ist die Sache im Gange, bewährt sich und hat man praktische Erfahrungen gesammelt, dann in Gottes Namen in jedem Gebiet od. größeren Dorf eine Mittelschule gründen. Alexandrowsk-Schönwiese ist am bequemsten für uns zu erreichen und ist durch die Nervenheilanstalt bereits ein Zentrum für unsere evangelischen Deutschen geworden.

Die Zeit ist endlich gekommen, wo wir Deutschen Rußlands nicht mehr jede Religion oder Dialekt für sich sein soll, sondern wir müssen in Eins verschmelzen, aufgehen im gemeinsamen Interesse; trotz alledem kann jeder bei seiner Religion bleiben. Vereinigen sich alle Deutschen der Ostseeprovinzen mit uns Kolonisten, dann kann man uns nicht mehr wie bisher auf die Seite schieben, man muß unsere Stimme hören und mit uns rechnen. Die gemeinsame evangelische Schule ist das Band der Einigkeit und Stärke unseres Deutschtums. Darum nicht in der Krim, Dongebiet und Molotschna, sondern in Alexandrowsk-Schönwiese laßt uns zuerst evangelische Mittelschulen gründen.

Ein Deutscher (evangel. Mennonit).

Um den Mangel an mennonitischen Lehrern, die berechtigt wären Lehrerposten an unseren Centralschulen zu bekleiden, schnellstens beseitigen zu helfen, erbietet sich der Herausgeber des Botschafters **Jedem, der** den pädagogischen Cursus der Chortitzer Centralschule absolviert hat, **sich** im bevorstehenden Schuljahre **1906/1907 ein Hauslehrerzeugnis erwirbt** u. laut Revision zu den Dörfern der Chortitzer od. Nicolaipoler Wolost gehört, **unwiederbringlich R. 100** — auszuzahlen.

Reisespesen nach der Stadt u. retour, Aufenthalt in der Stadt während der Examen etc. lassen sich mit dieser Summe vollständig decken.

Aus den Gemeinden — Für die Gemeinden.

Zwei Bemerkungen zu den Beschlüssen der Allgemeinen Konferenz im № 11 des Botschafters.

(Eine Bruderstimme aus der Molotschnaer Bruderschaft)

I.

In Pkt. 8. der Konferenzbeschlüsse ist unter den Aufgaben zu mehrer geistlichen Belebung unserer Bruderschaft auch angegeben: „Eine lebendige Predigt vom Gekreuzigten, verbunden mit Besprechung nach der Predigt im Anschlusse an diese" etc. Als vor vielen Jahren einmal ein Brüder mit mir nach Liebenau zu Klassen fuhr, mit dem ich noch nicht persönlich bekannt war, (mit dem späteren Ältesten Hübert war ich schon bekannt), hatte ich Gelegenheit, mich auch in dem religiösen Standpunkt dieser entstehenden Gemeinschaft genauer zu orientieren. Anderes bei Seite lassend, will ich hier nur sagen, daß man keine Separation im Sinne hatte, sondern nur das Verlangen bekundete, daß diejenigen, welche das Bedürfnis dazu fühlten, nach Schluß des Gottesdienstes zusammenbleiben und mit Zugrundelegung der gehörten Predigt, eine erbauliche Unterhaltung pflegen dürften, wünschend, daß der Prediger anteilnehmend anwesend bleibe. Andernfalls solle ihnen auch gestattet werden ohne Prediger zusammenzubleiben. Mancher unter den Lesern dürfte sich noch erinnern, wie heftig dieses Verlangen von vorneherein bekämpft wurde und dabei weil die Schrift und das Bekenntnis vielleicht zu schwach erfunden worden, die „Mennonitischen Grundsätze" als Kampfmittel herhalten mußten. Die erst Verurteilten dann Verfolgten nahmen ihrerseits auch wahrhaft den Kampf auf. Es kam zur folgenreichen Flucht des Klassen nach St. Petersburg. Nicht allein wurde die drohende Verbannung nach Grusien abgewendet, sondern noch der Ansiedelungsplatz im Kubangebiet mit allen bisherigen Rechten errungen. Nach Klassens Rückkehr aus St. Petersburg erklärte er nun an der Hand der Dokumente den ganzen Gang.—In dem Gedankenkreise der sog. Hüpfer, lustigen Brüder und wie man sie sonst noch nannte, zu deren Gemeinschaft man gleich die Klassen—Hübertschen Brüder zählte, war ich ebenfalls bekannt, wurde ich doch sogar einmal von Pastoren der Wolgakolonien bei unserm Bezirksamt wegen Vorschubleistung des Bartel und Bekker, welche dorthin eine Missionsreise machten, verklagt. Eine kurze Erklärung meiner, wie es anschien unserm Gebietsamte unbekannten gesetzlichen Berechtigung beendigte ohne Weiteres die Sache.—Alles zusammennehmend kommt mir Menno Simonis in Gedanken. Wie nämlich M. S. entnüchterte Münstersche Rottenglieder in seine Gemeinschaft aufnahm, so ähnlich nahm die Klassen-Hübertsche Gemeinschaft die entnüchterten sog.—lustigen Brüder bei sich auf. Sie wurden von den ziemlich an den alten hergebrachten Äußerlichkeiten festhangenden Gemeinden—ich glaube von vielen in paulinischer Unwissenheit — gleich dem ausgearteten Teil der Bekker-Bartelschen Gemeinschaft abgestoßen und wie scharf verurteilt. Sie wurden vielleicht wenigstens zum Anfange durch Vermengung mit der ausgearteten Gemeinschaft mehr auf ihren neuen Weg hinausgedrängt, als sie durch Verwerfung der alten Gemeinden den neuen Weg erwählten. Wäre es nicht schrift- und bekenntnismäßig gewesen, in die begehrten Erbauungsstunden nach Schluß des Gottesdienstes, wie jetzt empfohlen worden, einzuwilligen, die Frucht abzuwarten und darnach zu urteilen und wenn notwendig zu handeln? Es ist ein merkwürdiges Zeugnis von der Sinnesänderung unserer Bruderschaft, daß sie jetzt eben denselben Weg empfiehlt, den sie damals verdammte und jedenfalls gute Früchte von dem gepflanzten Baum als guten erwartet, während damals dergleiche Baum gleich für einen argen gelten mußte, der keine guten Früchte tragen könne. Ich für meine Person hätte nicht einmal die etwa folgende Bildung einer neuen Schwestergemeinde für eine arge Frucht gehalten, wie sich solche nach dem mehrere gebildet haben, da auch in den alten Gemeinden bedeutende Unterschiede im gottesdienstlichen Wesen sind, z. B. die Taufform in Gnadenfeld und Rudnerweide und andern Gemeinden, das Fußwaschen, die Form des Abendmahlsausteilen in Rudnerweide.

Wo sind die Auswüchse der Bartel—Bekkerschen Gemeinschaft geblieben? Wer hat sie ausgerottet? Wäre es nicht wohlgetan, auch diesen Teil unserer Geschichte zur Lehre zu nehmen, unter anderm auch bei etwaigem Eifern gegen die Separation? Zur Vollständigkeit, bei Abrundung dieses lückenhaften Aufsatzes gehörte noch eine Beleuchtung der Entstehungsursachen, sowie der Art und Weise einiger Trennungen und Vergleich derselben mit dem Wesen einer Separation im biblischen Sinn hierher. Es handelt sich um Lehrgebundenheit, bez. Lehrfreiheit, in den Schranken des Bekenntnisses, als den Gehalt des mit der Taufe aufgerichteten Bundes eines guten Gewissens mit Gott; ferner um Gewissensfreiheit und darauf gründende Lehrfreiheit nach eigener Schriftauslegung. ohne Rücksicht auf den Bekenntnisbund mit Gott, bis hinüber in persönliche Lehrwillkür mit ihrer Frucht der biblischen Rottenstiftung. Doch solche Verlängerung des Aufsatzes dürfte nicht allein die Aufmerksamkeit und Geduld der Leser ermüden, den Rahmen des Blattes übersteigen, sondern auch meine Arbeitskraft überfordern und doch nur Bekanntes bringen. Wie es mir erscheint, dürfte dabei nicht weniger auf aussonderndes, mitunter wohl verfolgungsmäßig zu nennendes Hinaustreiben, als auf absondernde Lossagung, Ausgehen hinzuweisen sein. Außer zwei, bald wieder verschollenen Absonderungen, eine in der Molotschnaer, die andere in der Chortitzer Bruderschaft, erscheint mir beiderseitig verschuldete Trennung, nicht einseitig verschuldete Absonderung. Um der Merkwürdigkeit willen, weil die Lehrgründe der gemeinten Chortitzer Absonderung, wohl richtiger Rottenstiftung, vielleicht in ihrer Art einzig in unserer Geschichte dasteht, will ich hier doch an einen Lehrgrundsatz erinnern, wie mir ein mit an der Spitze stehender gew. Prediger der Kronsweider Gemeinde ihre Lehren entwickelte. Sie stimmte in der Hauptsache mit der Lehre der von hier verbannten Duchoborzen überein. Im Gläubigen wohnt Vater und Sohn durch den heiligen Geist. Was der innewohnende Gott im Gewissen gebietet, soll der Mensch tun, und wäre es auch, an jemand Gottes Gericht zu vollziehen, oder zur Seelenrettung vor Abfall und Verstockung, ihn zu töten, es ist Gottesdienst. Das verschiedendeutbare Schriftwort steht unter dem unfehlbaren Geisteswort im Gewissen. Wie ich später hörte, wurde das baldige Ende dieser Gemeinschaft dadurch beschleunigt, daß der Älteste der Kronsweider Gemeinde, eine voreilige vorzeitige Bekämpfung als Rotte durch die weise Erklärung aufgehalten hätte, daß das Kind erst geboren werden müsse, und da es geboren war, erschien es in einer Gestalt, von der sich selbst bereits verwirrte Gewissen abwendeten.

II.

Die Konferenz nennt sich „Allgemeine Konferenz des mennonitischen Lehrstandes in Rußland." Und doch finden darin, so viel ich weiß, 9 Gemeinden mit vollem geistlichen Haushalt, nebst ihren 17 Filialgemeinden keine Vertretung; es sind die Brüdergemeinden. Da tauchen nun bei mir unter andern auch folgende Fragen auf: 1, Ist es wahr oder nicht, daß die Brüdergemeinde einmal um Aufnahme in die Konferenzgemeinschaft gebeten hat, zur Beteiligung in solchen Fragen, welche die Unterscheidungslehren nicht betreffen, — aber abgewiesen (separiert) wurde. ? Ist es wahr oder nicht, daß die Konferenz einmal, einer schriflichen Erklärung des Ältesten Töws aus den Wolgakolonien beistimmend, die Tauflehre der Brüdergemeinde beschlußmäßig für eine Irrlehre erklärte?. 3, Ist einmal ein Ältester und welcher, bei dem Ältesten der Brüdergemeinde gewesen und hat eine mündliche Erklärung in Betreff der Teilnahme an der Konferenz gegeben und will einfach fragen—wie lautete dieselbe? Der Älteste der Gnadenfelder Gemeinde, Dirks, möchte die kleine Arbeit nicht scheuen, uns hierüber im Botschafter Aufschluß zu geben. Hoffentlich wird ihm auch die erwähnte mündliche Erklärung nicht unbekannt sein. — Vor nicht vielen Jahren erwarb zwar der Molotschnaer Kirchenkonvent in seiner Bekämpfung eines Amtsgenossen, nebst fleischlichen Waffen (die Polizei), (? d. R) auch den Ältesten der Brüdergemeinde zum Kampfgenossen, aber ob Letzterer dafür auch zum Rat—und Tatgenossen in die Allgemeine Konferenz aufgenommen worden, davon ist nichts zu sehen, (Unterschrift), noch zu hören.

Fasse ich nun alles zusammen, was zu meiner Kenntnis gelangt ist, so erscheint mir die Scheidung, namentlich der Brüdergemeinde, folgenderweise entstanden zu sein. Es fanden sich, wie erwähnt, Brüder, deren Seelenbedürfnis in dem herkömmlichen gottesdienstlichen Wesen, mit seiner Außenseite der Frömmigkeit, nicht gestillt wurde und deshalb zuvörderst die vom Lehrstand dargebotene Seelennahrung durch Besprechung nach Schluß des Gottesdienstes, wie die Konferenz jetzt eben solche empfiehlt, zu mehren und zu verstärken suchten. Sie kamen damit aber übel an, die Berufung auf ihr Seelenbedürfnis und Gewissensfreiheit wurde verworfen, dagegen ihre Unterwerfung verlangt, die sie aber, laut ihrer Erkenntnis, nicht für schriftgeboten, sondern der Entscheidung des Gewissens unterliegend hielten und sich auf Grund dessen nicht fügten. Sie sahen darin vielmehr ein schriftwidriges Herrschenwollen über ihr Gewissen und kämpften dagegen auch mit Waffen, die ich für schriftwidrig halte. Nicht lange, so folgte der inneren auch die äußere Scheidung. Die Verfolung wegen Gemeinschaft mit russischen Brüdern geschah nach der Scheidung.

Nun fragt es sich, war es unfehlbar eine schriftwidrige Separation, oder aber eine erkenntnismäßige Entziehung einer versuchten, als schriftwidrig erkannten Knechtung der Gewissen? Mir scheint alles mehr für eine vorausgehende Verurteilung und Verwerfung seitens der alten Gemeinde zu zeugen und danach erfolgenden Ausgang mit Verwerfung der alten Gemeinden, wie umgekehrt. Gegenwärtig würde ich es für schriftmäßig halten, wenn unter den nächsten Konferenzfragen auch folgende aufgenommen würde: Kann die Konferenz in der Brüdergemeinde gleiche göttliche Geistesgaben, wie sie in den alten Gemeinden sind, erkennen, denselben Glauben zur Seligkeit finden, überhaupt anerkennen, daß die Brüdergemeinde in ihrer Bekenntnislehre, gleicherweise durch die Gnade Jesu Christi selig werden kann, wie die alten Gemeinden in ihrer Bekenntnislehre? (Ap Gesch 15, 7—11). Dieselbe Frage auch der Brüdergemeinde in umgekehrter Beziehung vorlegen und zugleich sie zur Konferenz einladen, dann würde es sich ausweisen, ob man einander, unbeschadet der bekannten Unterscheidunglehren, als Schwestergemeinden vor Gott und Menschen anerkennen möge, oder wer der verhindernde Teil sei.

Ich hoffe, daß man keine schriftwidrige Separation zu richten finden, sondern sich als gleichberechtigte Glieder am Leibe Christi im Gewissen erkennen und im Herzen fühlen würde.

Diese Verbrüderung wäre eine Allianz nach meinem Sinn. Gebe Gott, daß unter allen Konferenzgliedern wenigstens Einer sei, der obiger Frage nicht allein für seine Person zustimme, sondern auch den Willen und Mut habe, als Vermittler und Friedensstifter, dieselbe einzubringen und zu vertreten. (1 Tess. 5, 19—21).

Vaterländisches.

Dorpat. Der neue estnische Schulverein ist in diesen Tagen obrigkeitlich registriert worden. Der „Post." fügt dieser Mitteilung hinzu, daß ein ungenannter Wohltäter aus unserer Stadt zum Besten des Schulvereins 20,000 Rbl. gestiftet hat.

Dieser Zeitungsausschnitt ging uns mit nachstehender Bemerkung zu:

„Vor wenigen Wochen tauchte in einigen deutschen Blättern die Nachricht auf, daß die Letten und Esten die Gründung lettischer und estnischer Schulvereine beabsichtigen, behufs Gründung nationaler Schulen und, namentlich um den Kampf für ihr Volkstum mit Nachdruck auch auf dem Gebiete der Schule zu führen und ein Seitenstück, vielleicht eher ein Gegengewicht gegen die neuen deutschen Schulvereine zu schaffen. Die deutschen Zeitungen begrüßten die Idee sympathisch, meinten jedoch lächelnd, daß auch tüchtige Kräfte und große Geldmittel für die Zwecke solcher Vereine erforderlich seien. Das Vorhandensein dieser schien aber in Zweifel gezogen zu werden. Also—die deutschen Schulvereine waren gegründet und—viel schöne Worte wurden geredet und geschrieben, auch Mitglieder fanden sich für die Vereine, obgleich viel brave Deutsche sich kühl pfeifend in die Büsche drückten. Seinen Mitgliedsbeitrag zahlte so mancher wohl aus Patriotismus, die meisten aber zahlten, weil sie sich nicht gut davon absagen konnten. Von größeren Schenkungen oder Stiftungen für die deutsche Sache war bisher kaum was zu hören. Nur gemütlich, deutscher Michel!— Der estnische Schulverein ist jetzt bereits bestätigt und die erste größere Spende dem Verein zugeflossen.

Erschrick nicht, deutscher Michel, wenn du hörst, daß ein Mann oder eine Frau—der Name ist nicht genannt—dem estnischen Verein 20,000 Rbl. geschenkt hat. Ein Millionär ist der Schenker keinesfalls, denn in Dorpat gibt es keine estnischen Millionäre. Wie leichtsinnig! Nicht einmal Millionär und—20,000 Rbl. für einen idealen Zweck, einen Schulverein zu opfern. Für sein Vergnügen mal 10 oder 20 Tausend Rubel ausgeben oder sich dafür auf einer Ausstellung eine goldene Medaille kaufen das laß ich gelten. Oder—sollte nicht ein Opfer, meinem Volke gebracht, besser Zinsen tragen?

— Die „Rossija" weiß, da

der Reichsrat im Bestande der gewählten gegenwärtigen Mitglieder auch bei der neuen Duma bleiben wird.

— Zur Katastrophe in Ssysranj. Schreckliches muß sich während der Brandkatastrophe zugetragen haben. Während der Flucht verwandelten sich die Menschen in eine Herde Tiere. Wer groß und stark war trat, die Kinder und Schwachen einfach unter. Die Not muß einfach furchtbar sein. 5000 Häuser, 7 Kirchen, das Nonnenkloster, die Banken, Rentei, 3 Mühlen, der Kasansche Bahnhof sind eingeäschert. 400—500 Menschen sollen ums Leben gekommen sein.

— Die „Rossija" brachte kurz vor der Auflösung der Duma die Nachricht, daß Deutschland und Österreich gewillt seien, sich in die innern Angelegenheiten Rußlands einzumischen. Diese Kunde ist nun bereits von allen Seiten widerrufen worden, am energischsten verwehrt sich dagegen die „Neue Freie Presse",— Österreich werde seine Leute und sein Geld nicht dazu hergeben.

— Die „Retsch" will wissen, Stolypin wolle das allgemeine Wahlrecht auf Grund der Gleichberechtigung einführen.

Eine Durchsicht der Preßgesetze steht bevor.

— XX W. berechnet. Den 2 Mai kostete die Rente $75^1/_2$ R., den 2. Juni—73, den 9. Juni 70, den 10.—69 R. Jeder Rubel im fallenden Kurs bringt den Inhabern bis 80 Mill. Rubel Verlust. Die Inhaber den Staatspapiere haben in 2 Monaten mehr als eine halbe Milliarde verloren.

— Großfürst Wladimir Alexandrowitsch bekam — wie die „N. Fr. Presse" meldet—in Hamburg bei Frankfurt einen in russ. Sprache abgefaßten Drohbrief gegen sein Leben. Der Großfürst reiste sofort ab. Unweit Trier fand man den Schienenstrang beschädigt, den der Zug des Großfürsten passieren sollte. Der Bahnwächter bemerkte dieses rechtzeitig, und sofort wurde telegraphiert, den Courierzug aufzuhalten.

— Aladjin soll zu einem Journalisten gesagt haben, daß er alle Kraft anwenden werde, die revolutionären Elemente aufzuhalten, da er die Revolution als ein großes Unglück ansehe.

— Unter den Absolventen der Jekaterinoslawer h. Bergschule, denen das Diplom eines Ingenieurs zuerkannt worden, ist auch ein Deutscher, Hr Voth aus Gnadenfeld.

— Überschwemmung in der Kolonie New-York im Bachmutschen. Montag, den 10. Juli um 7 Uhr abends, stieg ein furchtbares Unwetter aus dem Süden auf. Das Vieh wurde in die Ställe gebracht, denn jeder meinte, es müsse diesmal sehr kommen. Aber es kam nicht so sehr; es regnete ja ziemlich, doch bei weitem das Meiste kam nicht über. Das Unwetter tobte in dem obern Teile des Toretz und der in ihn mündenden Täler aus.

Um halb drei Uhr morgens wurden die Bewohner des niedriger gelegenen Teiles von New-York plötzlich geweckt: alles stand unter Wasser. Soeben war der Wächter noch gegangen, man hatte sein Klappern, gehört, und jetzt war mehr als das halbe Dorf—von Aron Dycks Stalle bis zum Ende — eine weite Wasserfläche. In den Ställen, in den niedriger gelegenen Häusern überall Wasser. Das Vieh brüllte vor Furcht, es wurde hinausgebracht und auf den Berg gerettet. Das Wasser rauschte und stieg beständig, wann wird es stehen bleiben? Einen eigenartigen Anblick gewährten die beleuchteten Fensterscheiben und das im Wasser sich spiegelnde Licht. Der Morgen dämmerte und der Tag bracht an. Bis um 6 Uhr stieg das Wasser, dann blieb es stehen, und erst um 10 Uhr fing es an zu fallen. Bis Abend wurde die Straße noch nicht ganz frei von Wasser. Auf 30 Stellen sind die Keller und Brunnen vollgelaufen, 3 Häuser sind ganz zusammengestürzt, in mehreren Häusern die Außen- und Mittelwände eingefallen, gedroschenes Getreide und Spreu in den Scheunen verdorben, auf dem andern Ende in der Dampfsmühle etwa 400 Tschw. Weizen verdorben, außerdem der Maschinen- und der Kesselraum unter Wasser. Es sollen in Shelesnaja Kinder ertrunken sein.

Heute, den 12., wird Wasser aus den Kellern gepumpt und geschöpft, aber wenn man auch einen Keller leer geschöpft hat, so kommt doch wieder Wasser aus dem Grunde zu. Der Schaden an den Gebäuden wurde auf 1500 Rubel tariert. Andern Schaden hat das Wasser nicht weniger zugefügt. Ein 70 jähriger Russe sagte zu mir, so lange er sich entsinnen könne, sei das Wasser im Toretz nicht so hoch gewesen.

— Es regnet sehr häufig, so daß vom Dreschen fast nichts wird.

J. N. N. Y.

Jekaterinoslaw. Am 13 Juli verübte man einen Überfall auf den Kassierer der Brjanschen Fabrik, der 15000 Rbl. aus der Kronsbank holte. Es wurden von beiden Seiten Schüsse gewechselt, zwei von der Begleitung verwundet, der Kassierer verließ den Wagen und floh, — und, aus welchem Grunde ist unbekannt— es flohen auch die Angreifer, 8 Mann, und das Geld blieb erhalten.

— Der Kaiserliche Ukas, welcher die Auflösung der Reichsduma befiehlt, hat zugleich das Staatsschiff mit mächtigem Ruck herumgeworfen und ihm für die nächsten Monate wenigstens eine neue Richtung gegeben. Das Ministerium Goremykins ist zugleich abgetreten und der Minister des Innern Stolypin mit der Bildung eines neuen Ministeriums betraut. Ungefähr 7 Monate sind wir ohne Volksvertretung. Was wird uns nun diese Zeit bringen? Die Stimmung des Volks ist eine gemischte. Manche sind mit dem neuen Kurs zufrieden, jene aber, welche von der Duma Land und Freiheit erwarteten, natürlich nicht. Und dieses ist die große Masse der Bauernschaft.

Die vor uns liegende Zeit ist sehr ernst! Unsere Regierung wird viel Weisheit und Kraft von oben brauchen, um das Richtige zu treffen, was zur Beruhigung des Landes führen und ihm Ordnung und Wohlfahrt geben kann.

— Der außerordentliche Schutz gibt der zum Oberkommandierenden ernannten Person folgende Vollmachten:

1) Alle Rechte eines Generalgouverneurs.

2) Das Recht alle Amtspersonen zu ernennen.

3) Nicht nur einzelne Verbrecher, sondern ganze Kategorien dem Kriegsgericht zu übergeben.

4) Eigentum mit Beschlag zu belegen.

5) Für Nichterfüllung seiner Befehle oder bekanntgemachte allgemeine Vergehen Strafen bis 3 Monate Zuchthaus und 3000 Rbl. Strafzahlung zu verhängen.

7) Über alle städtischen, Landschafts-und andere öffentliche Institute zu verfügen.

8) Zeitungen zu schließen und ebenso Schulen auf die Dauer von 1 Monat. St. P. Z.

— Sofort nach dem Eintreffen der ersten Nachrichten von dem furchtbaren Brande in Ssysranj assignierte die Regierung zur Hilfeleistung 36000 Rbl, von denen 33000 bereits dem Gouverneur von Simbirsk überwiesen sind. Außerdem wird man den Abgebrannten kostenfrei Bauholz liefern; 10000 Rbl sind angesetzt, die Notleidenden mit Speisevorräten zu versorgen.

— In Odessa wars am 11. Juli unruhig. Es kam zu Zusammenstößen mit den Juden, einzelne Schüsse fielen, wobei ein russischer Knabe und ein Jude verwundet wurden. Dem energischen Eingreifen der Behörden jedoch gelang es, die Unruhe zu ersticken.

— Es wird projektiert, 15 Lehrerinnenseminare in verschiedenen Städten des Reiches zu eröffnen.

— Slawjansk. Den 4-ten Tag streiken die Bäcker. Sie verlangen Aufbesserung ihrer ökonomischen Lage.

— Die H. B. berichtet, daß seit dem 11. Juli die frühern Abgeordneten der Bauern anfangen nach Hause zu fahren. Diese einstigen Vertreter wissen nicht, wie sie ins Dorf zurückkehren sollen, was sie erzählen wie ihre Landsgenossen beruhigen sollen. Jetzt ist gerade die heiße Arbeitszeit, das Interesse aller ist auf das Land gerichtet. Das lange Ablegen der Neuwahlen und die Auflösung der Duma selbst muß nach Meinung der frühern Deputaten—niederdrückend auf die Bauern wirken.

— Am 16. August beginnen die Examen im Jekaterinoslawer klass. Gymnasium.

— Der vom Feuer in Ssysranj angerichtete Gesamtschaden beziffert sich auf 10 Mill. Die Versicherungsgesellschaften haben an 100000 Rbl. Schaden.

— Warschau. Der Passagierzug, der von Iwangorod nach Warschau ging, wurde von 40 mit Revolvern und Flinten bewaffneten Räubern überfallen, die Maschine und ein Waggon dritter Klasse losgekoppelt u. der begleitende Gendarmunteroffizier erschlagen, worauf die Räuber den eisernen Kasten aufbrachen, den Erlös von vielen Eisenbahnstation in der Höhe von 15000 Rbl an sich nahmen und darauf im Walde verschwanden. Aus Warschau wurde eine andere Lokomotive gerufen, welche den Zug an seinen Bestimmungsort brachte.

— P. Сл. Die Deputaten fangen an nach Hause zu fahren. 36 Parteilose reisten bereits mit der Nikolaibahn ab. Einstweilen sind in Petersburg noch 350.

— Die russischen Werte stiegen auf der Börse um $1^1/_4$%.

— Der Premier Stolypin soll sich dem Mitarbeiter des „Wiener Tagebl." gegenüber dahin geäußert haben, daß der Kaiser befohlen hat, das Ministerium in liberaler Richtung zu formieren. Die neuen Minister werden aus der Zahl der Edel-

leute, Gutsbesitzer und anderer Klassen der Bevölkerung gewählt werden.

P. Сл.

— Die russische Rente hat sich, wie aus Wien telegraphiert wird, noch um ein Prozent gehoben.

— Am 10. und 11. Juni sind in Odessa Unruhen gewesen. In mehreren jüdischen und russischen Läden wurden die Fenster eingeschlagen. Die mit Juden dicht bevölkerte Moldawanka wurde von Schreck ergriffen, die sich auch auf andere Stadtteile erstreckte. Viele flohen in die innern Stadtteile.—Die Ruhe und Ordnung wurde durch Einschreiten der Behörden wieder hergestellt. Viele Juden, die einen Pogrom fürchteten, flohen nach Nikolajew.

— Wie bereits bekannt, fuhren viele der einstigen Abgeordneten nach Auflösung der Duma ab nach Finnland. In Wyborg versammelten sich cirka 185 Deputaten. Die Sitzung dauerte einen Tag. Ein Aufruf an das Volk wurde daselbst ausgearbeitet. Das Wesentliche des Aufrufs besteht darin, daß dem Volk der Vorschlag gemacht wird, keine Abgaben zu zahlen und keine Rekruten fürs Militär zu liefern.—Graf Heyden, Stachowitsch und 6 polnische Vertreter, die schon nur zum Schluß der Sitzung eintrafen, gaben ihre Unterschriften nicht.

Von Wyborg reisten die weiland Abgeordneten teilweise nach St. Petersburg, oder auf die Landbesitze.

Нов. Вр. in Южн. Заря.

— Das Petersburger Organisations-Eisenbahnkomitee hat den andern Komitees mitgeteilt, wie die Zeitung „XX Wek" wissen will, daß in gegenwärtiger Zeit Eisenbahnstreiks nicht zulässig sind.

— Nach derselben Zeitung sind, wie aus Petersburg telegraphiert worden ist, in den verschiedenen Städten Rußlands 17 Zeitungen geschlossen worden.

— Die Firma der Gebr. Nobel hat dem Governeur von Baku eine offizielle Erklärung eingesandt, daß sie ihre Fabrik in Balachany—Kaukasus—geschlossen hat. Die Ursache sind Arbeiterstreiks. Tausende Arbeiter sind ohne Brot.

St. Petersburger Börse

den 13. Juli 1906

Schecks

auf London....	zu	95	für	10	Pf. St.
„ Berlin...	„	46,30	„	100	Mark.
„ Paris....	„	37,72½	„	100	Francs.
Amsterdam	„	78,25	„	100	holl Guld.
„ Wien....	„	39,60	„	100	österr. Kron.

Staats-Anleihen:

4%	Staatsrente....	71½
5%	Innere Anleihe...............	87¾
5%	2. Innere Anleihe.....	87¾
4%	Pfandbr. d. Adels Agrab......	68
5%	I Prämien—Anleihe........	353
5%	II „ „	253
5%	III „ Adels.........	221

Pfandbriefe:

4½%	Bessar.—Taur.—Ag. Bank ..	70
4½%	Charkow „ „ ..	74
4½%	Chers. Gouv. „ „ ..	69

Jekaterinoslaw, d. 19 Juli. 1906.

Weizen	9 P. 20 Pf.	......84½	Kop.
Roggen	9 P.	 62	„
Gerste		55	„
Weizenmehl	№ 00	..... 7 R. 25	„
Roggenmehl	№ 00	..... 5 „ 60	„

Редакторъ Д. Г. Эппъ.
Издатель: И. И Тиссенъ

Der „Botschafter" bittet, ihm mehr Nachrichten aus den Gemeinden zusenden zu wollen. Da seine Reisetasche größer geworden ist, kann er bedeutend mehr aufnehmen und auch mehr bieten. Ereignisse, die manchem am Orte unwesentlich erscheinen, haben für den Angehörigen in der Fremde oft die größte Bedeutung. Die Nachrichten müßten den Ereignissen so rasch wie möglich folgen. Auf fernere tatkräftige Unterstützung seiner alten und vieler neuer Freunde baut

„Der Botschafter".

Modistin- und Damenschneiderin

Luise Böttcher

Schuhmachermeister

Gustav Böttcher

übernehmen jede in ihr Fach schlagende Arbeit.

Alexandrabad bei Einlage, Haus Wieler. 6—4.

Die Aufnahmeexamen

in der

Chortitzer Mädchenschule

zum Schuljahre 1906/7 finden den 30 August statt und der regemäßige Unterricht beginnt den 1 September. Für passende Schülerinnenquartiere ist reichlich gesorgt. Mündliche oder schriftliche Anmeldungen neueintretender Schülerinnen werden von Lehrer J. Klaaßen bereitwilligst entgegengenommen.

Gut erhaltene Bücher zu haben:

Schlatter: Erläuterung. zum Neuen Test. 5 Bd. Rbl. 5.20.—Geß: Römerbr. 2 Bd. Rbl. 4.20.—Zeller: Bibl. Handwörterb. R. 3.20.—Wörner: Galbr. 90 Kop.—Bettex: Symbol. der Schöpfung, Natur u. Gesetz, Naturstud. u. Christentum, Das ideale Leben v. Drummond je Bd. R. 1.75—Roos: Einleit. in das Alt. Test. R. 2.—Delitzsch: Genesis R. 1.—Jesus u. sein Programm 25 Kop.

Adr. Екатеринославъ, Елисаветгр. ул. Я. Я. Тевсъ. (Pr. ohne Übersend).

5—2

Klassen u. Neufeld.

Maschinenfabrik u. Eisengießerei.

Sofijewski Sawod, Jekaterinoslawer Gouvern.

Offeriert eigenes Fabrikat: Drillbugger mit Stahlgrindel 3—6 scharig, einscharige Pflüge, dreiteilige Ringelwalzen in drei verschiedenen Größen, Pferdedreschmaschinen 2—10 kräftig, mit und ohne Putzerei, mit automatischen Ringschmiertrommellagern und an allen Wellen Balancierlager. Generalvertretung der durch ihre Einfachheit und vollkommen geräuschlosen Gang beliebten „Original-Adler" Zentrifugen. Lager von: Selbstbindern „Massey-Harris" (wegen ihrer einfachen Construktion, leichten Ganges und außerordentlichen Leistungsfähigkeit als die besten Binder der Gegenwart bekannt), „Avance" Motore, Waschmaschinen „Saalfeldia", Buttermaschinen „Germania" u. a. Reparaturen werden nur im Herbst und Anfang Winter übernommen und billigst ausgeführt.

Preiskourante gratis.

Filiale: A. A. Klassen, Alexandrowsk, G. F. Peters, St. Heitschur, E. H. Möllman, Kurman Kemeltschi, H. H. Hamm, Lichtenau, Post Halbstadt. 21

Ohrloff

Der Verwaltungsrat des Ohrloffer Schulvereins

bringt hiermit zur Kenntnis, daß d. diesjährigen Aufnahmeprüfungen i. d. Ohrloffer Zentralschule vom 21—23 Aug. stattfinden werden. Beginn d. Unterrichts am 24. Aug.—Außer Mennoniten finden auch Schüler anderer evangel. Konfessionen Aufnahme. Anmeldungen sind zu richten an d. l. Lehrer Joh. Bräul (Post Halbstadt, Gvt. Taurien, Ohrloff).

3—2.

10—5.

Ökonomie Siniakow, Post Lutzk (Луцкъ) Gouv. Wolhynien Bahnstation Olyka (Олыка, Юго-Зап. Ж. Д.) Offeriert.

Saamengetreide

„**Kostromka**" weißer Winterweizen.
„**Egyptischer**" begranter roter Minteweizen.
„**Petkuser**" Winterroggen
„**Probsteier**" Winterroggen

In unserem rauhen Klima erprobte winterfeste Sorten zudem allgemein bekannt als sehr ertragreich ferner „**Ligowo**" Hafer und „**Märkische Gerste**" kleine sechszeilige, gezüchtet durch Heine, Sachsen.

Preise per Pud ab Olyka: für Weizen 1 Rub. 20 Kop., für Roggen 1 Rub., für Hafer und Gerste 1 Rub. 10 Kop.

Falls in Säcken, so werden diese zum Kostenpreise berechtnet. Muster werden auf Wunsch zugeschickt.

2—2. **Adolf Pietrowitsch Dirks.**

Denkmäler und Ikonostassy aus Marmor

Italienische Arbeit der

♔ **GEBR. KATTO** ♔

in Iekaterinoslaw neben dem städt. Friedhof. **Grosse Auswahl** von Denkmälern aus Marmor, Labrador und Granit

Bestellungen werden angenommen auf steinerne Treppen, Kapellen aus Marmor u. Granit, Kamine, Fontäne, Statuen u. Büsten aus Marmor nach Photographien; auch werden alle Arten künstlerischer Marmor - Arbeiten ausgeführt von dem berühmten Bildhauer **Eduard Longi** aus Mailand.

Eiserne Kreuze u. Gitter.

Zeichnungen werden auf Verlangen sofort herausgeschickt.
Die Firma existiert seit dem Iahre 1885. 11.

„Gesellschaft M. Helfferich-Sadet"

Centrale in Charkow. Filialen: Rostow a/D., Armawir,

Georgijewsku. Ust-Labinskaja, Kawkasfkaja, Krementschug, Poltawa u. Saratow.

Eigene Fabrikation
sämmtl. landwirtschaftl. Maschinen u. Geräte.

Original Sack u. Eckert Pflüge.

Lokomobilen u. Drescher Clayton u. Shuttleworth L-d.

Selbstbinder u. Mähmaschinen „Massey-Harris" u. „Johnston".

„Melotte" Centrifugen

! **Einfach und dauerhaft** !

Nur Original-„Melotte" mit hängender Trommel

Kleinere „Melotte" bis 12 Eimer mit 1 Einsatz, größere bis 3 Einsätze.

Der Einsatz.

Sie selbst sind Schuld,

wenn Sie bis jetzt so wenig Butter verkaufen konnten, trotzdem Sie doch Milch in Hülle und Fülle hatten!!!

Schaffen Sie sich meine geräuschlos gehende Milchcentrifuge

„PERLE"

an, und Sie werden sehen, dass die „Perle" sich schon nach kurzer Zeit bezahlt macht.

Die „Perle" ist einfach und stark gebaut, daher keine Reparaturen—und leichtes Reinigen.

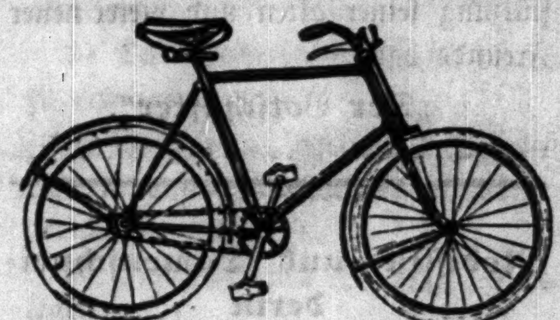
Man verlange Beschreibung kostenlos vom Alleinvertreter für ganz Russland u. Sibirien

C. C. HÜBERT

Alexandrowsk, Gouv. Ekaterinoslaw

Lager Landwirtschaftlicher Maschinen unb Geräte, Commission & Spedition.

Abteilung: Chortitza, Gouv. Ekaterinoslaw. 41



„Continental"

ist das zuverlässigste Rad der Welt

Billige Preise

Vertreter
D. D. Rempel in Bachmut 11

Odessaer Gesellschaft
für Farben-und Lackfabrikation

ODESSA

Niederlage: Griechische Strasse No. 33.

Sämtliche Farben und Maler-Utensilien

Gekochtes Leinöl, Lacke etc.

Telegramm-Adresse: Odessa-Stapelberg. 30

Realschule von A. A. Neufeld
in Berdjansk.

Aufnahmeprüfungen in die Vorbereitungsklasse, I, II und III Klasse vom 16 August (wenn Vakancen sind, auch im Laufe des Jahres).

Beginn des Unterrichts am 23. August. Schulgeld: in der Vorbereitungsklasse 60 Rubel, in den übrigen Klassen—100 Rubel. Evangelischer Religionsunterricht. Deutscher Sprachunterricht (speziell für die deutschen Schüler), wofür 25 Rbl. jährlich erhoben wird. Unterhaltung im Pensionat der Schule 300 Rbl., in Privatquartieren ca. 200 Rbl. 6—2.

Екатеринославъ. „Печатня С. П. Яковлева